

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

50 (15.12.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Paerzig, Heidelberg**, Schillerstr. 21, Fernruf 540. Abdruck: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint **Samstags**. Anzeigen: Die 5-ger. 38 mm breite Seite Mk. 0,20, Chiffregeb. Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugsspreize: Monatlich 60 Bg. einchl. Postgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe am Bankkonto des B. L. V. Dg. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freudenstadt, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“ Anzeigenannahme und Druck: Konkordia N. G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Becker**, Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe.

50.

Bühl, Samstag, den 15. Dezember 1928.

66. Jahrg.

Inhalt: Lehrerbefoldung in den einzelnen Ländern. — Die Rektorenfrage im Haushaltsausschuß — Bericht über die Vereinsarbeit des B. L. V. Mannheim im Jahre 1928. — Der Weg zum guten Jugendbuch. — Heimatschule und Ortsgeschichte. — Zur Allgem. Deutschen Lehrerversammlung Dresden 1929. — Dresdener Barock. — Zur Unterrichtsorganisation in der zweiklassigen Schule. — Badischer Lehrerverein. — Der Weihnachtsstift des Beamten. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Aus den Vereinen. — Briefkasten. — Vereinstage.

Lehrerbefoldung in den einzelnen Ländern.

V. Der Schulleiter.

1. Länder mit Selbstverwaltung.

Bremen: Die Schulleiter werden von den Kollegen gewählt. Eine besondere gehaltliche Abgeltung findet nicht statt. Die bisherigen Schulleiter, die aufgrund einer Prüfung von der Behörde ernannt wurden, erhalten für ihre Person eine Gesamtgehaltstafel von 5800—8400

Hamburg: Schulleiter erhalten keine Zulagen, sondern nur eine Stundenermäßigung. Sie erhalten bis 15 Wochenstunden.

Lippe: Schulleiter erhalten weder Zulagen noch bessere Einstufung; sie haben eine Stundenermäßigung.

Lübeck: Nur die noch vorhandenen alten Rektoren erhalten eine Gesamtgehaltstafel von 5200—8100

Sachsen: Schulleiter erhalten keine Zulagen, sondern nur Stundenermäßigung bis höchstens 12 Stunden.

Thüringen: Schulleiter erhalten keine besonderen Zulagen. Die über den 1. April 1920 hinaus im aktiven Schuldienst gewesenen Schuldirektoren und Rektoren erhalten eine Zulage von höchstens 1200

2. Länder mit Beförderungssystem.

Baden: Erste Lehrer an Schulen mit 4 bis 10 Lehrerstellen erhalten eine ruhegehaltstafelige Zulage von jährlich 400

Diese Zulage wird nur in der Staffel 2800—5000 gegeben, geht also nicht über 5800 Mk. hinaus.

Rektoren an Schulen mit 10 und mehr Lehrerstellen:

136 Stellen in 4a 4100—5000

43 Stellen in 3b 4800—7000

Direktoren (Leiter einer Gesamtschule)

6 Stellen in 3b 4800—7000

6 Stellen in 2c 4800—8400

Braunschweig: Rektoren 3600—6200

Hessen: Rektoren an Volksschulen mit 8 und mehr Schulstellen 3200—5800

Rektoren an Volksschulen mit 5 bis 7 Schulstellen 3000—5400

3200—5800

Rektoren großer Volksschulen 3600—6600

Rektoren großer Volksschulen auf besonders wichtigen Stellen 3600—7000

Württemberg: Schulleiter an Schulen mit 3 bis 6 Klassen erhalten eine widerrufliche Zulage von jährlich 300

Rektoren stehen in 4200—5800

Rektoren an Schulen mit mehr als 15 Klassen erhalten eine pensionsfähige Zulage von jährlich 300

Rektoren an den größeren Schulorten erhalten 4800—7000

3. Länder mit Zulagensystem.

Anhalt: Leiter von Volksschulen mit 8 aufsteigenden Klassen erhalten zum Grundgehalt für die Dauer des Amtes eine nichtruhegehaltstafelige Zulage von jährlich 1200

Bei früheren Rektoren ist diese Zulage pensionsberechtigt.

Bayern: Oberlehrer als Leiter von Volksschulen mit mehr als 13 Klassen, sowie Oberlehrer an Leiter von Hilfsschulen erhalten für die Dauer ihrer Dienstaufgaben eine widerrufliche, nichtruhegehaltstafelige Zulage von jährlich 400

Mecklenburg: Rektoren einer mindestens sechsklassigen Volksschule erhalten eine ruhegehaltstafelige Zulage von 1200

Rektoren einer Hilfsschule mit 4 oder mehr aufsteigenden Klassen erhalten jährlich 500

Oldenburg: Hauptlehrer als Leiter an Volksschulen mit 3 bis 5 Klassen jährlich ruhegehaltstafelig 300

Rektoren an Volksschulen mit 6 oder mehr Klassen jährlich 800

Hauptlehrer (Leiter) an Hilfsschulen mit 1—3 Klassen jährlich 700

Rektoren an Hilfsjshulen mit 4 und 5 Klassen jährlich

Rektoren an Hilfsjshulen mit 6 und mehr Klassen jährlich

Preußen: Stellenzulagen erhalten:

- a) Hauptlehrer (Leiter von Volksschulen mit mindestens 3 planmäßigen Dienststellen) jährlich
- b) Rektoren von Volksschulen mit 6 oder mehr Klassen jährlich
- c) Rektoren von Volksschulen, denen mindestens 7 Klassen mit erweitertem Lehrziel angegliedert sind, jährlich
- d) Rektoren an Hilfsjshulen jährlich
- e) Hauptlehrer an Hilfsjshulen mit 3 Klassen und mehr, jährlich

Die praktische Auswirkung der gehaltlichen Sonderbehandlung der Schulleiter an größeren Schulen ergibt sich aus folgender Darstellung.

Es erhalten vom 45. Lebensjahr ab an Grundgehalt

im Alter vom	in Preußen		in Bayern		in Baden	
	die Klassenlehrer	die Rektoren	die Klassenlehrer	die Rektoren*	die Klassenlehrer	die Rektoren
45. Lebensj.	4600	5800	4800	5200	4800	5800
46. "	4800	6000	4800	5200	5000	5800
47. "	4800	6000	5000	5400	5000	5800
48. "	5000	6200	5000	5400	5000	5800
49. "	5000	6200	5000	5400	5000	5800
50. "	5000	6200	5000	5400	5000	5800
51. "	5000	6200	5000	5400	5000	5800
52. "	5000	6200	5000	5400	5800	5800
53. "	5000	6200	5800	6200	5800	5800
54. "	5000	6200	5800	6200	5800	5800
55. "	5000	6200	5800	6200	5800	5800
56. "	5500	6200	5800	6200	5800	5800
57. "	5500	6200	5800	6200	5800	5800
58. "	5500	6200	5800	6200	5800	5800
59. "	5500	6200	5800	6200	5800	5800
60. "	5500	6200	5800	6200	5800	5800
61. "	5500	6200	5800	6200	5800	6000**
62. "	5500	6200	5800	6200	5800	6000**
63. "	5500	6200	5800	6200	5800	6400**
64. "	5500	6200	5800	6200	5800	6400**
65. "	5500	6200	5800	6200	5800	6700**
	109200	129400	115000	123400	116000	124300

* Nur für Rektoren an Schulen mit 13 und mehr Klassen.

** Dazu das Wohnungsgeld der nächst höheren Tarifiklasse.

VI. Der Fortbildungsschullehrer.

Am schwierigsten sind die Verhältnisse der Fortbildungsschullehrer zu überschauen und darzustellen. Die Amtsbezeichnung ist verschieden; die Vorbildung ist nicht einheitlich; das Gewerbe- und Handelsschulwesen ist nicht so ausgebaut wie in Baden, so daß Aufgaben, die in Baden von den besonders ausgebildeten Handels- und Gewerbelehrern übernommen werden, in andern Ländern in die Hände der „Berufsschullehrer“ gelegt sind. Trotzdem sollen die Verhältnisse dargestellt werden, ohne damit parallele Vergleiche als berechtigt anzuerkennen.

	Land	Amtsbezeichnung	Befoldungsstaffel
800			
1000	Baden	Fortbildungsschulhauptlehrer (lehrerin)	2800 — 5000 dazu eine ruhegehaltfähige Stellenzulage von 400 M. 1/3 der Stellen in
500			4100 — 5800
1200	Braunschweig	Gewerbe- u. Handelslehrer	3600 — 6200
	Bremen	Gewerbelehrer (ohne Fachprüfung)	3550 — 7200 (einschl. Wohnungsgeld)
1400	Hamburg	Gewerbelehrer	4800 — 8800 (einschl. Wohnungsgeld)
1200	Hessen	Fortbildungsschullehrer	3200 — 5400 4100 — 5800
1000	Lippe	Gewerbe- u. Handelsoberlehrer	3600 — 5800
	Mecklenburg	Gewerbelehrer	3600 — 5800
	Preußen	Handels- u. Gewerbelehrer	3600 — 5800
	Sachsen	Handels- u. Gewerbelehrer	3200 — 6200

In den übrigen Ländern ist die Fortbildungsschule noch nicht ausgebaut. Der Unterricht wird nebenamtlich erteilt.

VII. Der Hilfschullehrer.

Der Hilfschullehrer ist in allen Ländern gehaltlich herausgehoben. Das hat in erster Linie seine Ursache darin, daß in Preußen und in einigen andern Ländern eine besondere Prüfung gefordert wird. Die Zusammenstellung ergibt:

Es erhalten die Hilfschullehrer:

an Zulagen jährlich		an besonderer Einstufung die Gehaltsstaffeln	
in Bremen	500 M.	in Anhalt	3600—5800
„ Hamburg	400 „	„ Baden	in der Gr. 2800—5000 eine besondere Zulage von 400 M.; 1/3 der Stellen
„ Lippe	500 „	„ Bayern	steht in Gr. 4100—5800 das Befoldungsgeld wird um 4 Jahre verbessert, also 3300—5800
„ Mecklenbg.	800 „	„ Braunschweig	3000 — 5600
„ Oldenburg	500 „	„ Hessen	3200—5400 4100—5800
„ Preußen	800 „	„ Lübeck	4400—7000 (einschl. Wohnungsgeld) Die am 30. 9. 27 schon im Dienst stehenden erhalten dazu eine Stellenzulage von jährl. 900 M.
„ Sachsen	400 „	„ Thüringen	3200—6200
		„ Württemb.	3200—5400 4100—5800

In allen süddeutschen Ländern sowie in Braunschweig und Anhalt erreichen Klassen- und Hilfschullehrer denselben Höchstgehalt.

VIII. Technische Lehrerinnen.

(Handarbeitslehrerinnen.)

Länder	Grundgehalt	Bemerkungen
Anhalt	2800 — 5000	Zulagen werden nicht gegeben. 1/3 der Stellen in der Gr. 2800 — 5000.
Baden	2800 — 4200 2800 — 5000	
Bayern	2350 — 4200	N. nach der neuen Ausbildung stehen nur in 2800 — 5000. als Fachberaterinnen erhalten die H. eine nichtpensionsberechtigte Zulage von jährlich 400 M.
Braunschweig	3000 — 5600	völlige Gleichstellung mit den wissenschaftlich gebildeten Lehrerinnen als Handarbeits- oder Turn- oder Hauswirtschaftslehrerin.
Bremen	3550 — 6300 (einschließlich Wohnungsgeld)	die seitherige Gleichstellung mit den übrigen Volksschullehrkräften ist aufgehoben.
Hamburg	3500 — 6500 (einschließlich Wohnungsgeld u. Son. ersatzschlag)	
Hessen	2100 — 3500 2400 — 4200 2800 — 5000	mit einfacher Vorbildung mit erweiterter Vorbildung
Lippe	2800 — 5800	gleichgestellt einschließlich Wohnungsgeld mit
Lübeck	3000 — 5000 3400 — 6300	
Mecklenburg	2800 — 5000	
Odenburg	2800 — 5000	ohne Zulagen
Preußen	2800 — 5000	ohne Stellenauflagen
Sachsen	2300 — 4300	als Handarbeits-, Haushalts- oder Turnlehrerin.
Thüringen	2800 — 5200	mit drei Prüfungen für Handarbeit, Turnen und Hauswirtschaft.
Württemberg	2900 — 4200	

IX. Zusammenstellung.

Nach den vorausgegangenen Angaben ergibt sich folgende Zusammenstellung nach Anfangs- und Höchstgrundgehälter: Es können an Anfangs- und Höchstgrundgehältern erreicht:

im Lande	die Klassenlehrer	die akademisch gebildeten Volksschullehrer	die Direktoren (großer Volksschulen)	die Fortbildungsschullehrer bzw. Gewerbelehrer	die Hilfschullehrer	die technischen Lehrerinnen
Anhalt	2800—5600	—	4000—6800	—	3600—5800	2800—5000
Baden	2800—5800	—	4100—7000	3200—5800	3200—5800	2800—5000
Bayern	2800—5800	—	3200—6200	3600—6200	3300—5800	2800—5000
Braunschweig	3000—5600	—	3600—6200	3600—6200	3000—5600	3000—5600
Bremen	3550—7200	—	3600—6200	3550—7200	4050—7700	3550—6500
Hamburg	4200—7600	4800—9000	3600—6600	4800—8800	4600—8000	3500—6500
Hessen	2800—5800	—	3600—6600	3200—5800	3200—5800	2000—5000
Lippe	2800—5800	—	3600—6600	3600—5800	3300—6300	2800—5800
Lübeck	3400—6300	—	4000—6200	3600—5800	4400—7000	3000—6300
Mecklenburg	2800—5300	—	3600—5800	3600—5800	3600—5800	2800—5000
Odenburg	2800—5300	—	3600—5800	3600—5800	3300—5500	2800—5000
Preußen	2800—5300	—	4000—6200	3600—5800	3600—5800	2800—5000
Sachsen	2800—5800	4000—7500	3600—6200	3200—6200	3200—6200	2800—4300
Thüringen	2800—5800	3600—7000	3600—6200	3200—6200	3200—6200	2000—5200
Württemberg	2800—5800	—	4100—7000	—	3200—5800	2900—4200

Anmerkung: Für Bremen und Lübeck einschließlich des örtlichen Sonderzulages.

Diese zusammenfassende Tabelle gibt den Besoldungsrahmen, in welchem sich die Anfangs- und Endgrundgehälter, die von den einzelnen Lehrergruppen erreicht werden können, bewegen. Wie dieser Rahmen in den einzelnen Ländern und von den einzelnen Gruppen ausgefüllt wird, ist aus den vorangegangenen besonderen Darstellungen zu ersehen. Die fast allgemein gültige Skala für die Klassenlehrer von 2800—5800 Mk. ist nur von Preußen und einigen von ihm abhängigen Ländern nicht eingehalten worden. Wenn nun behauptet wird, daß es Preußen aus finanziellen Erwägungen nicht möglich war, die Allgemeinheit der preussischen Lehrerschaft nach 5800 Mk. zu bringen, so muß dem widersprochen werden. Preußen gibt jetzt jährlich 17,6 Millionen Mark an Funktionäre der Volksschule aus. Mit denselben Aufwendungen hätte es wie andere Länder alle Lehrer nach 5800 Mk. in einem erträglichen Alter aufstufen können. Daß es so kam, wie es jetzt ist, ist nicht der Rücksicht auf finanzielle Erwägungen entsprungen, sondern ist der Ausfluß autoritativen Denkens. In allen Ländern, in denen die Selbstverwaltung durchgeführt ist, ist die Allgemeinheit der Volksschullehrer und Lehrerinnen erträglich eingestuft, ein Fingerzeig, daß sich die Lehrerschaft und die Organisation in der Zukunft stärker für die schon immer geforderte Selbstverwaltung einsetzen muß.

Die Staffel 2800—5800 bedeutet für die Lehrerschaft lediglich nur die Wahrung ihres seitherigen Bestandes; nur in Hamburg und Bremen ist darüber hinaus in der Richtung des Zieles: Angleichung an die Einkommen der Akademiker, etwas erreicht worden.

Fortschritte sind allerdings in den einzelnen Ländern in der inneren Ausgestaltung des Besoldungsrahmens erzielt worden. Die Braunschweiger Lehrerschaft hat die für das Lebens Einkommen günstigste Staffel dem derzeitigen Unterrichtsminister zu verdanken, der ein Volksschullehrer war. Braunschweig hat dazu eine Mehrheit der Linksparteien. Ähnliche politische Verhältnisse liegen auch in Sachsen und Thüringen vor. Der württembergische Staatspräsident Bazille, der 3. Jt. Unterrichtsminister ist, hat einen für die Lehrerschaft günstigeren Beschluß des Haushaltsausschusses im letzten Augenblick dem Einspruch des dortigen Landbundes geopfert. So kommt es, daß unsere württembergischen Kollegen, soweit sie Klassenlehrer sind, 3. Jt. erst mit dem 60. Lebensjahr nach 5400 und mit dem 64. Lebensjahr nach 5800 Mk. vorrücken können. Daß in Baden die Klassenlehrer für sich gestellt sind, wodurch die Laufbahn des Klassenlehrers eine eigene Beförderungsmöglichkeit erhalten hat, bedeutet zweifellos einen Fortschritt. Der Unterrichtsminister hat sich erst kürzlich wieder in Mannheim als Anwalt des „Klassenlehrers“ gezeigt, was anerkannt werden soll. Jedenfalls wird der Bad. L.-V. auch in Zukunft alles daran setzen, den Träger der Arbeit in der Volksschule vor der Proletarisierung zu schützen. Volle Anerkennung hat aber der Klassenlehrer nur dann, wenn er im Höchstgehalt den Direktoren, den Hilfs- und Fortbildungsschullehrern nicht nachsteht, sondern gleichgestellt ist.

Diese Gleichhaltung im Höchstgehalt darf nicht nur in der Linie der Beförderungsguppe erfolgen, sondern muß in der Verzahnungsguppe erreicht werden. Im heutigen Besoldungsgesetz haben nur die Direktoren den Aufstieg in die Verzahnungsguppe zugebilligt erhalten. Mit aller Kraft hat der Bad. Lehrerverein versucht, auch die Hilfschullehrer, die Fortbildungsschullehrer, die Ersten Lehrer und die Hauptlehrer in die Verzahnungsstellen hineinzubringen. Diese Forderung bleibt für die Zukunft als

ein Hauptbesoldungsziel bestehen. Auch die Sonderorganisationen der Fortbildungsschullehrer und der Rektoren verfolgen dieses Ziel. Warum diese Gruppen nicht mit der Großorganisation zusammenarbeiten können, die doch dasselbe will, ist nicht ersichtlich. Oder will man die Verzahnungsstellen nur für sich allein erkämpfen? Der Badische Lehrerverein will die Hebung der Gesamtheit. Ist darin nicht auch die Hebung der Gruppen mit eingeschlossen?

Die Besoldung der süddeutschen Länder haben übrigens das gemeinsam, daß im Endgehalt der Sonderlehrer dem Klassenlehrer gleichgestellt ist; innerhalb der Laufbahn sind aber die Sondergruppen besonders herausgehoben. Damit ist zweierlei erreicht: Die Laufbahn der Sondergruppen ist in Lebensinkommen ergiebiger gestaltet; in der Gleichhaltung im Höchstgehalt liegt aber die Gleichbewertung der Arbeit der gesamten Volksschullehrerschaft. An diesem Grundsatz wird der Badische Lehrerverein festhalten, weil er gerecht ist, zur gegenseitigen Achtung führt und der kollegialen Zusammenarbeit dient.

Eine gesonderte Behandlung der Stadt- und Landlehrer kommt in keiner Länderbesoldung zum Ausdruck. Sie ist auch von keiner Lehrerorganisation erörtert, geschweige denn vertreten worden. Eine derartige Forderung aufzustellen, blieb der „Arbeitsgemeinschaft Mannheimer und Pforzheimer Lehrer“ vorbehalten. Die zur Not angefachte „Stadtlehrerbewegung“ kann aber weder in Baden noch im Reiche weitergetrieben werden, weil sie auf wirren Gedanken aufgebaut ist. Wenn das Wesen der Schularbeit an allen Schulanstalten das gleiche ist — ein Grundsatz des Deutschen Lehrervereins — die Lehrarbeit an sich also inhaltlich gleich zu bewerten ist, wie kann dann die Arbeit an Landschulen und an Landschülern minderwertiger sein gegenüber der an Stadtschulen und an Stadtkindern? Die Münchner Angelegenheit ist eine Wiedergutmachungsfrage und hat mit dem Ziel der Arbeitsgemeinschaft gar nichts zu tun. Welcher Unterrichtsminister, welcher Politiker, welche Partei, welcher verantwortungsbewußte Führer einer Großorganisation könnte das Besoldungsziel, Schaffung einer besonderen Stadtlehrerbesoldung, vertreten? Der Unterrichtsminister hat soeben in Mannheim wieder betont, daß die Trennung der Besoldung nach Stadt und Land nicht mitmachen werde. Es gibt nur eine Lösung: Hinein in die Verzahnungsstellen! Wozu also die Absplittierung?

Der Frauenzuschlag ist nach dem Beispiel des Reiches auch in allen Länderbesoldungen beseitigt. Aber in keiner Besoldung ist dafür der Kinderzuschlag erhöht worden. Die Kinderzuschläge werden entweder nach dem Beispiel des Reiches, für jedes Kind jährlich 240 Mk., oder nach dem Vorbild Preußens, für die beiden ersten Kinder je 240 Mk., für das 3. und 4. Kind je 300 Mk., für das 5. und jedes weitere Kind je 360 Mk., gewährt. Erziehungsbeihilfen, wie sie das kirchliche Besoldungsgesetz für die evangelischen Geistlichen festlegt, sind in keinem Lande eingeführt.

Allgemein: Es wäre ungerecht, nicht anzuerkennen, daß die Besoldungsregelung von 1927 für die gesamte Beamten- und Lehrerschaft einen Fortschritt bedeutete. Die Besoldung wäre unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen viel schwieriger zu lösen als vor einem Jahr. Trotz aller Anerkennung bleiben Schwierigkeiten, wie der ungerichte Abbau der Sonderzuschläge, harte Übergangsbestimmungen u. a. bestehen. Stegerwald, der Hauptverantwortliche für den Abbau der Sonderzuschläge, mußte soeben das Mißtrauen der Beamten, die politisch dem Zen-

trum angehören, sich aussprechen lassen. Dieses Mißtrauen hat ihn nach Berichten um den Vorsitz der Zentrumspartei gebracht.

Zusammenfassend ergibt sich, wie stark die Lehrerbildung in den einzelnen Ländern, namentlich in den süddeutschen, miteinander verflochten ist. Daraus Vorteile zu ziehen, ist Pflicht der Organisationen; darüber Aufklärung zu schaffen, Pflicht jedes Mitgliedes.

Lindenfelsler.

Die Rektorenfrage im Haushaltsausschuß.

Bekanntlich hat der Abschluß der Besoldungsordnung eine Menge grundsätzlicher Gesamt- und praktischer Einzelorderungen offen gelassen. Auch bringt das Besoldungsgesetz in seinen Formulierungen, die zum großen Teil dem Reichsrecht entnommen sind, Härten, die sich da und dort als sinnwidrig erweisen. § 51 des Besoldungsgesetzes sollte bekanntlich zum Ausgleich solcher Härten dem Vollzug die Wege offen halten. Unter diesem Gesichtspunkt ist u. a. auch die sog. Rektorenfrage zu betrachten. Der Badische Lehrerverein, der zwar die Forderung der „kollegialen Schulleitung“ vertritt, hat schon im Juni 1928 vor Verabschiedung des Budgets trotzdem das U.-M. mündlich und schriftlich auf die Härten in der Auswirkung des Besoldungsgesetzes bezüglich der Rektorenstellen in 3b aufmerksam gemacht und ihre Beseitigung mit allen Mitteln gefordert. Später hat der Rektorenverein in seiner Eingabe vom 7. Juli 1928 an den Landtag dieselbe Frage nochmals aufgegriffen und unter anderem ebenfalls die Tatsache erwähnt, daß in der Erklärung des Finanzministers vom 23. Februar 1928 als Erläuterung zu § 51 ausdrücklich anerkannt wurde, Härten, die aus der Überleitung sich so ergeben, daß der Beamte trotz höchsten Lebensalters von der Erreichung des Endgrundgehaltes seiner Besoldungsgruppe ausgeschlossen bliebe, sollten ausgeglichen werden.

Der Verlauf dieser Behandlung war kurz folgender:

Der Berichterstatter, Abg. Reinhold, gab einen Überblick über das Ziel der Eingabe und deren Voraussetzung. Er stellte nach dem ihm gewordenen Material fest, daß das Finanzministerium durch die ganze Staatsverwaltung 185 Fälle errechnet habe. Der Gesamtaufwand werde für die Aktiven auf 45000, für die Ruhestandler usw. auf 32000 beziffert. Aus den Darstellungen des U.-M. erwähnte er, daß der Badische Lehrerverein schon im Vorstadium sich beim U.-M. für eine Korrektur der entstandenen Härten eingesetzt habe. Die Berücksichtigung der Wünsche im Zeitpunkt der Zurechensetzung betrage nach den Errechnungen des U.-M. im Höchsthalle 24000 Mk. Er war der Meinung, daß wenn irgend möglich, ein Härteausgleich zu empfehlen sei.

Das U.-M. hatte schon in einer früheren Besprechung unter Bezugnahme auf seine wiederholten schriftlichen Vorstellungen beim F.-M. auf Anwendung des Härteparagrafen plädiert, da diese Auswirkungen kaum als vom Landtag gewollt angesehen werden könnten. Die Wege hierzu seien nach Maßgabe der gesetzlichen Möglichkeiten und der verfügbaren Mittel zu wählen.

Diese Eingabe wurde in der letzten Landtagsperiode nicht mehr erledigt, sondern auf den jetzigen Landtag übertragen. Sie beschäftigte den Haushaltsausschuß am Dienstag, dem 4. November.

Der Finanzminister war besonders zugezogen worden. Nach seiner Feststellung könne der § 51 (Härteparagraf) nur in Einzelfällen zur Anwendung kommen, und jeder einzelne „Härtefall“ müßte deshalb zur Prüfung angemeldet und vorgelegt werden.

Weiter sei dem Sinn des § 7 entsprechend eine Entscheidung überhaupt erst im Zeitpunkt der Zurechenschaftung möglich, umso mehr, als dann auch erst etwaige Anrechnung von sog. Vordienstzeit entschieden werden könne. Im übrigen könne eine Regelung im Sinne der vorgetragenen Wünsche nicht auf das Unterrichtsministerium beschränkt bleiben. Dadurch erhöhe sich der Ausgabenetat ganz wesentlich. Es scheine nicht wohl angebracht, schlechthin den beamtenrechtlichen Grundsatz aufzustellen, daß Beamte, die den Höchstgehalt vor der Alterspensionierung nicht erreichen, aus dem Höchstgehalt zu pensionieren seien. Im übrigen spielen bei der Definierung „Härtefall“ auch die persönlichen Verhältnisse eine Rolle. Wo private Wohlhabenheit vorläge, könne nicht von Härte gesprochen werden.

Vom demokratischen Redner wurde einleitend auf den Vorgang der budgetären Einstellung der Rektorenstellen in A 3b abgehoben und bemerkt, daß gerade von ihm bei den maßgebenden Verhandlungen schon die schlechte Auswirkung der vorgesehenen Stellenzahl (erst eines Sechstels, dann eines Drittels) nachgewiesen worden sei. Ursprünglich sei zwar von den Antragstellern im Zentrum betr. Verleihung des Rektortitels diesem Antrag ausdrücklich der Satz angefügt worden:

„Budgetäre Auswirkungen dürfen sich hieraus nicht ergeben.“

Nachdem aber nun doch Stellen vorgesehen werden sollten, mußte das auch in einer genügenden Anzahl und unter besonderer Berücksichtigung der 3. Zt. bestehenden Überalterung des in Frage kommenden Personenkreises erfolgen. Keine andere Beamtengruppe könne in diesem Ausmaß überaltert sein, da die Neueinführung diesen Zustand bedinge.

Andererseits sei der § 7 des Besoldungsgesetzes auch für die Überführung des Drittels der ältesten Rektoren eine weitere Härte. Keiner der 3. Zt. Eingestufenen habe die Möglichkeit, dienstaltersmäßig noch in den Höchstgehalt zu kommen. Das könne nicht der Zweck der Übung gewesen sein.

Sodann verliere jeder Einzelne nicht nur jährlich am Aktivgehalt, sondern auch wegen Nichterreicherung des Höchstgehaltes im Pensionsalter nicht unerhebliche Beträge, was der Redner an Zahlenbeispielen erläuterte. Dieser Nachteil dehne sich weiter auf die Hinterbliebenen aus, sodaß ein fortgesetztes Auswirken der mißlichen Umstände unverkennbar sei.

Ferner sei die Frage, was mit den aus Krankheit oder anderen Gründen vorzeitig aus dem Dienst Ausgeschiedenen oder was mit den Hinterbliebenen vorzeitig Verstorbener geschehen solle, weil hier nicht einmal die Möglichkeit bestehe, den normalen Ablauf der noch verbleibenden Dienstjahre einzubeziehen. Überall eine Menge von Schwierigkeiten und Härten, deren Beseitigung unerlässlich sei.

Die Bestimmung im § 7, wonach

„beim Übertritt aus einer Besoldungsgruppe in eine andere mit gleichem oder höherem Endgrundgehalt der Beamte den nächsthöheren Grundgehaltsjah erhält und ihn zwei Jahre lang bezieht“,

falls gegenüber den übrigen im § 7 genannten Überleitungsbestimmungen so erheblich ab, daß sie in dieser Form nicht haltbar sei.

Wenn nach der Auffassung des Finanzministeriums die Nachprüfung des Stellenverhältnisses dem zukünftigen Budget vorbehalten werden müsse, dann könne aber doch jetzt der Regierung die Willensmeinung des Landtags dahin gegeben werden, daß wenigstens beim Ausscheiden aus dem Dienst die Festsetzung des Ruhegehaltes unter Inanspruchnahme des Härteparagrafen erfolge. Unter dieser Voraus-

setzung wolle der Redner auf Einbringung des schon angekündigten „empfehlenden“ Antrages verzichten und der neuerlichen Fassung des Antrages des Berichterstatters zustimmen. Hier handle es sich um eine besoldungsrechtliche, nicht um eine persönlich-wirtschaftliche Angelegenheit.

Von Zentrumsseite wurde erklärt, daß man zwar einer Nachprüfung „spezialiter“ angesichts der gesetzlichen Grundlagen nicht entgegentreten wolle, aber eine Anwendung „generaliter“ voraussetze. Nach der Übernahme der gewaltigen Last der Besoldungsreform sollten solche Dinge noch ausgeräumt werden.

Von volksparteilicher Seite ward insbesondere auf die Überalterung des Personenkreises hingewiesen und betont, daß es auffallen müsse, wenn Rektoren so wie hier behandelt würden, während Fortbildungsschullehrer an den gleichen Anstalten über das Grundgehalt des Rektors hinaus mit Zulagen bedacht werden. Private Verhältnisse könnten hierbei keine Rolle spielen.

Der Berichterstatter vertrat nochmals seinen Standpunkt, worauf der von ihm gestellte Antrag in folgender geänderter Fassung angenommen wurde:

„Der Haushaltsausschuß beantragt, der Landtag wolle beschließen:

1. Obiges Gesuch der Regierung in dem Sinne zu überweisen, daß die Fälle, wo infolge Überalterung die Erreichung des Höchstgehaltes in A 3b nicht mehr möglich ist, als Einzelfälle im Sinne des § 51 des Besoldungsgesetzes behandelt werden.
2. Im gleichen Sinne bei anderen Beamtengruppen zu verfahren.“

Dieser Vorgang dürste allen eine Lehre sein: Einmal mit voreiligen, von Vorurteilen mehr oder weniger beeinflussten Behauptungen zurückzuhalten, zum anderen dem Satz von der Einheit des Lehrerstandes doch wieder mehr Beachtung zu schenken. Die Bedeutung besoldungsgesetzlicher Regelungen liegt nur mit der einen Hälfte auf der Seite der wirtschaftlichen Sicherung der Beteiligten; auf der anderen Seite aber liegt sie mindestens mit demselben Schwergewicht auf der Seite der Anerkennung der Berufsarbeit, und diese ist eine einheitliche, muß es sein, wenn Geist und Sinn des Erziehungszieles und des Erziehungsplanes nicht ins Gegenteil verkehrt werden sollen. S.

Bericht über die Vereinsarbeit des Bez.=L.=V. Mannheim im Jahre 1928.

1. Standespolitik. Das Jahr 1928 stand in standespolitischer Hinsicht unter dem Zeichen der gehaltlichen Neuordnung. Für die Mannheimer Lehrerschaft bedeutete der Verlauf der Gehaltsbewegung insofern eine Enttäuschung, als der örtliche Teuerungszuschlag von 15 % auf 5 % heruntersetzt und für manchen Lehrer dadurch die ganze Aufbesserung illusorisch gemacht wurde. Für die Jahre 1928 und 1929 sind die Verhältnisse einigermaßen erträglich gestaltet worden, indem für diese zwei Jahre eine Abfindung ausgeworfen ist. Wie sehr der Landtag diesen schroffen Abbau der Sonderzulagen bedauerte, fand in einer Entschliebung der Abgeordneten ihren Niederschlag; sie lautet:

„Der durch den Reichsrat beschlossene Abbau der örtlichen Sonderzuschläge wird den Teuerungsverhältnissen des Grenzlandes Baden nicht gerecht. Die Art der Durchführung des Abbaues hebt zudem für viele Beamte die Auswirkung der 3. Zt. im Gang befindlichen Besoldungsneuordnung größtenteils auf. Die Regierung wird ersucht, bei der Reichsregierung wenigstens eine schonlichere Durchführung der ge-

trossenen Maßnahme zu erwirken.“ Der Bez.-L.-V. nahm nach einem Referate des Vorsitzenden wie folgt Stellung:

„Die Versammlung erhebt schärfsten Protest gegen den übereilten, rigorosen und unbegründeten Abbau der Teuerungszulagen, der sich besonders für die Beamten Mannheims in geradezu katastrophaler Weise auswirkt, so daß die neue Gehaltserhöhung für sie nicht oder nur sehr gering in Wirkung kommt. Sie fordert eine Überprüfung des Abbaues durch Reichsrat und Reichstag, Überfeuerungen und erhöhte Anforderungen in den Großstädten in gesellschaftlicher, gesundheitlicher und wirtschaftlicher Hinsicht müssen in Form örtlicher Zuschläge abgegolten werden, wenn nicht die Lebenshaltung der betreffenden Beamten unter die der in billigeren und kleineren Orten amtierenden Berufsgenossen herunter sinken soll. Da Mannheim und Ludwigshafen ein einheitliches Wirtschaftsgebiet darstellen, wird die Gleichstellung Mannheims mit Ludwigshafen hinsichtlich der Sonderzuschläge gefordert.“

In einer stark besuchten öffentlichen Beamtenversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Steinkopf (Soz. Partei) das Referat hielt, wurde obiger Standpunkt vom Vorsitzenden des Bez.-L.-V. vertreten und obige Entschlie-ßung wörtlich unter starkem Beifall einstimmig angenommen. Der Abgeordnete versprach, im Reichstag für eine Revision der Abbaumaßnahmen einzutreten.

Diese Umstände und in Verbindung damit die für die preußischen Städte ungünstig verlaufene Einstufung (nur bis 5000) veranlaßte den Frankfurter Lehrerverein, eine Anzahl von Städtevertretern zu einer Besprechung einzuladen. Außer Mannheim (durch Kern, Brümmer und Lauth) waren folgende Städte vertreten: Berlin, Hamburg, Leipzig, München, Wiesbaden, Nürnberg und Frankfurt. Der Deutsche Lehrerverein hatte zwei Vertreter entsandt. Einmütig kam zum Ausdruck, daß die vorhandenen Härten in den Großstädten nur in Verbindung mit den Organen und Unterorganisationen des Deutschen Lehrervereins zu beheben seien. Bestrebungen im Sinne der A.-G. Mannheimer Lehrer wurden „nach Ziel und Methode“ einstimmig verurteilt und jedwedes Inbeziehungtreten zu dieser Splittierorganisation einmütig abgelehnt. Die A.-G. steht in der deutschen Lehrerbewegung völlig isoliert da.

Aus der Tatsache heraus, daß vor Einführung der Besoldungsordnung im Jahre 1920 die Mannheimer männlichen definitiven Lehrkräfte in allen Altersstufen durchgängig um 500 Mk. höher standen als die gehobenen Mittelbeamten, unternahm der Verein einen Vorstoß in der Richtung eines „Härteausgleiches“ für diese Kategorie von Hauptlehrern. In einer Eingabe an das Staatsministerium heißt es zusammenfassend am Schlusse:

„Der Bez.-L.-V. Mannheim erhebt mit seiner Landesorganisation, dem Badischen Lehrerverein, zusammen die Forderung auf stärkere Angleichung aller Volksschullehrer-Gehälter an die ihrer akademischen Berufsgenossen an höheren Schulen. Solange dieser allgemeinen Forderung nicht in dem Maße Rechnung getragen ist, daß das nominelle Gehalt der Volksschullehrer so festgesetzt ist, daß es mindestens 86% von den Realgehältern der ehemaligen Bezüge der Mannheimer Hauptlehrer beträgt, muß der Bez.-L.-V. fordern, daß denjenigen Mannheimer Hauptlehrern, die bei Inkrafttreten der Besoldungsordnung 1920 hier definitiv waren, bis zu diesem Betrage ein Härteausgleich zugestanden wird.“ Ein Erfolg war diesmal nicht zu erreichen.

Wie dieser „Härteausgleich“ in den drei bayerischen Städten München, Nürnberg und Ludwigshafen, denen Mannheim vor 1920 in der städtischen Gehaltsfestsetzung nahe stand, durchgeführt wurde, kann aus einem Referat

ersehen werden, das der Vorsitzende unseres Nachbarvereins Ludwigshafen in einer unserer Mitgliederversammlungen halten wird.

Nach einem Beschluß des Reichstages ist das Ortsklassenverzeichnis zur Festsetzung des Wohnungsgeldes neu aufzustellen. Der Landtag hat dazu Stellung genommen in folgendem Beschluß: „Die Regierung wird ersucht, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß die Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses baldmöglichst durchgeführt und hierbei auf die besonderen Verhältnisse des Grenzlandes Baden weitgehend Rücksicht genommen wird.“ Der Vorstand des Bez.-L.-V. hat beim hiesigen Ortskartell des Deutschen Beamten-Bundes, in dem er durch Kern, Brümmer, R. Haas und Schanz vertreten ist, angeregt, diese höchst aktuelle Frage einer Besprechung baldigst zu unterziehen und durch einwandfreies und durchschlagendes Material die hiesigen hohen Mietsätze darzustellen. Im Verlaufe des nächsten Jahres ist auf eine Neu- und Höherfestsetzung des Wohnungsgeldes zu rechnen.

Der Vorstand des Vereins darf von sich behaupten, daß er den gehaltlichen Angelegenheiten in dem verflossenen Vereinsjahre seine volle Aufmerksamkeit zukommen und nichts unversucht ließ, unter Beachtung der rechtlichen Zustände und des praktisch Möglichen die Einkommensverhältnisse der Mannheimer Lehrerschaft zu verbessern.

2. Schulpolitik. Auch den schulpolitischen Aufgaben versuchte der Verein möglichst gerecht zu werden. An die Spitze der Stadtverwaltung wurde ein neuer Oberbürgermeister berufen. Von seiner Einstellung zu örtlichen Schulfragen hängt zu einem großen Teil das Wohl und Wehe der Mannheimer Schule ab. Der Verein nahm daher Veranlassung, bei dem neuen Stadtoberhaupt vorzusprechen und mit ihm eine Reihe praktischer Schulangelegenheiten zu besprechen; die Vertretung bestand in den Herren R. Haas, Schüller und Kern. Wir nahmen von dieser längeren und eingehenden Aussprache die Überzeugung mit, daß Herr Dr. Heimerich ein sehr lebhaftes Interesse an der Volksschule hat und den ernststen Willen zeigt, unter seiner Amtszeit die Mannheimer Schule neuen Zielen und höheren Aufgaben zuzuführen.

Durch den Tod des Herrn Stadtoberlehrers Ihrig stehen wir vor einer Neubefetzung dieses wichtigen und bei der Größe des Schulwesens der größten Stadt Badens äußerst verantwortungsvollen Postens. Der Verein kann sich in die Personenfrage nicht einmischen; das Recht der Befetzung und die Verantwortung hierfür hat die Stadtverwaltung. Aber im Hinblick auf die großen Aufgaben, die für die Volksschule mit der Lehrerschaft zusammen der künftige Stadtoberlehrer zu lösen hat, hat der Verein sich verpflichtet gefühlt, grundsätzlich sich zu der gegebenen Lage zu äußern in folgender Stellungnahme:

„Der Bez.-L.-V. legt Wert auf eine baldige Befetzung der durch das Ableben des Herrn Stadtoberlehrers Ihrig freigewordenen Oberschulratsstelle. Dabei erhebt der in ihm organisierte Großteil der Mannheimer Lehrerschaft die Forderung, daß dieses überaus wichtige Amt nur einer Persönlichkeit übertragen wird, die mit den Volksschulverhältnissen aus langjähriger Erfahrung bestens vertraut ist.“ Die Erledigung dieser Sache steht in Bälde bevor. Hoffen wir, daß es der erwählten Persönlichkeit gelingen möge, im Verein mit der schulfreundlichen Stadtverwaltung, ihrem Oberbürgermeister und der schulfortschrittlichen Lehrerschaft die schulischen Bedürfnisse eines großstädtischen Lebens in modernem Ausmaße zu befriedigen.

Als Auftakt zu dieser künftigen Arbeit darf der Vortrag angesehen werden, den Herr Unterrichtsminister Dr. Leers

vor unsern Mitgliedern über „Aktuelle Schulfragen“ hielt. Neben dem Herrn Oberbürgermeister, dem Schuldezernenten Dr. Jöpsel und den hiesigen Schulräten nahmen ungefähr 500 Mitglieder an der Versammlung teil. Die Anregungen und Vorschläge des Unterrichtsministers werden im neuen Vereinsjahre unsere Arbeitsversammlungen beschäftigen müssen.

„Die mittlere Reise“ behandelte der Vorsitzende des schulpolitischen Ausschusses des Bad. Lehrervereins, Herr Kimmelman, Karlsruhe. „Über Fragen der unständigen Lehrkräfte“ sprach der Vertreter der Unständigen im Vorstand des Landesvereins, Herr Romacker, Karlsruhe. In groß angelegtem Referat stellte Herr Lindensfelder, Heidelberg „die künftigen Aufgaben des Badischen Lehrervereins“ dar.

Der restliche Teil unserer schulpolitischen Aussprachen in Vereinsversammlungen waren Fragen der hiesigen Stellenbesetzungen, der Stundendeputate, der Klassenbesuchsziffern, des Fachlehrersystems, der Vergütung von Nebenstunden, des Schulwanderns und a. m. Berichte aus den Arbeiten des Dienststellenausschusses und des Schulausschusses (städt. Schulkommission) vervollständigten das Bild, das wir von unserer schulpolitischen Arbeit rückschauend zu entwerfen haben.

3. Fortbildung. Neben Standes- und Schulpolitik nahm die pädagogische Weiterbildung unserer Mitgliedschaft einen breiten Raum ein. In Fortführung der Jahresaufgabe des Jahres 1927 wurde die Behandlung des Deutschunterrichts zu Ende geführt. In stark besuchten Versammlungen sprachen Gansberg-Bremen über „Produktive Methodik im Deutschunterricht“ und Alschner-Leipzig über „Neue Wege zur Gestaltung des deutschsprachlichen Unterrichtes“. (Im Jahre 1927 sprach Hördt-Heidelberg über „Mündliche Sprachpflege“, Lacroix-Heidelberg über „Gedichtbehandlung“, Schulrat Beck „Über die Behandlung der Lesestücke“), Herr Fronemann aus Frankfurt erörterte die Frage „Lesebuch oder Jugendschrift“. Über „Schrift und Schreiben“ verbreitet sich Schulrat Gerweck und Rektor Enderlin von hier an Hand von Lichtbildern. Der Obmann unseres Jugendschriften-Ausschusses, Herr Dehoust, sprach im Anschluß an den Vortrag Fronemanns über den „heutigen Stand der Jugendschriftenkritik“.

Nachdem die deutschsprachlichen Fächer in den letzten zwei Vereinsjahren diese ausführliche Bearbeitung gefunden haben, wird der Verein im kommenden Arbeitsjahre die sachunterrichtlichen Fächer durch ebenso hervorragende Schulmänner behandeln lassen.

Weiterhin sprach im Rahmen der Weiterbildungsveranstaltungen Herr Schulrat Denzer-Darmstadt von der Reichsberatungsstelle für Werkunterricht über „Die erziehbliche und unterrichtliche Bedeutung des Werkunterrichts“. Herr Schulrat Lohrer-Mannheim behandelte in einem Lichtbildervortrag „Die Gestaltung des modernen Volksschulhauses“. Der Vorsitzende des Vereins für das Deutschtum im Auslande, Herr Professor Maenner-Weinheim, hielt einen Vortrag über „Badische Spuren im Ausland“. Die Vorträge von Gansberg, Alschner und Denzer fanden im Rahmen einer jeweils eine Woche umfassenden Vortragsreise durch das badische Land statt, welche der Bez.-L.-V. Mannheim organisierte. Diese rationalisierte Arbeitsweise soll im künftigen Vereinsjahre weiter ausgebaut werden.

Eine von dem Bez.-L.-V. Mannheim ins Leben gerufene „Schulpraktische Arbeitsgemeinschaft“ führte die im letzten Vereinsjahre begonnene Vortragsreihe „Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht“ weiter. Die bei der theoretischen Arbeit gewonnenen Grundsätze für Stoffanordnung und Methode wurden an drei ausgearbeiteten Einzel-

beispielen verdeutlicht: für das 6. Schuljahr „Vorgeschichte“, für das 7. Schuljahr „Die Zeit des Absolutismus“ (unter besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Verhältnisse) und für das 8. Schuljahr im geschichtlichen Längsschnitt „Der Rhein als deutscher Schicksalsstrom“. Besonders anregend gestaltete sich ein Vortrag von Hördt-Heidelberg und das Korreferat von Bizenhofer-Mannheim mit anschließenden Disputationen, die sich über mehrere Sitzungen hinzogen. Den Schluß des Arbeitsjahres bildete ein von Herrn Schulrat Gerweck geführter Kurs über „Gegenständliche Arbeit im Unterricht“. Die Zahl der gemeldeten Teilnehmer war so groß, daß eine zweimalige Wiederholung im nächsten Vereinsjahre nötig wird. Die „Arbeitsgemeinschaft“ wird von dem Vorstandsmitglied Keitel geleitet.

Eine dritte Möglichkeit zu allgemeiner und beruflicher Weiterbildung bildeten unsere Führungen. Das Großkraftwerk in Rheinau wurde besucht; die neu erbaute Albrecht-Dürer-Schule wurde einer eingehenden Besichtigung unterzogen; durch die liebenswürdige Vermittlung des Vorsitzenden der Konferenz Weinheim konnte den dortigen Fabriken ein Besuch abgestattet werden; durch den neu erbauten Kanal fuhren wir an einem schönen Sommertag von Mannheim nach Heidelberg; die weltberühmte Anilinfabrik in Ludwigshafen lud unsere Mitglieder zu einem ganztägigen Besuche ein; durch die Leitung der Mannheimer Kunsthalle wurden zwei Führungen geboten, die eine galt der Dürer-Ausstellung, die zweite der Ausstellung von Hofers Lebensarbeit; zum Jahreschlusse lud uns auch die Spiegelfabrik Waldhof zu einem Fabrikbesuche ein. Herr Schäußele aus dem Vorstand leistete die Vorarbeiten zu diesen zahlreichen Führungen.

Der Fortbildung und beruflichen Erfrischung galten weiterhin gemeinsame Bücherbestellungen, namentlich pädagogischen Inhalts. Die Zahl der bestellten Bücher betrug 1380, der Umsatz 2750 Mk. Bei allen Bestellungen hatte der Verein den Abnehmern eine Preisermäßigung erwirkt.

Zum „Pädagogischen Kongress in Berlin“ delegierte der Verein zwei Vorstandsmitglieder, die Herren Weber und Schäußele, zur „Pädagogischen Woche“ in Frankfurt das Vorstandsmitglied Lauth.

Eine fruchtbringende Tätigkeit entfaltete unser im Jahre 1922 eingerichteter „Jugendschriftenausschuß“ unter der Leitung von Herrn Dehoust. Siebzehn Damen und Herren arbeiten darin mit. Im letzten Jahre wurden acht Sitzungen abgehalten. Der Hauptaufgabe entsprechend, wurden 187 Bücher besprochen; die Buchbesprechungen gingen an den Vorort des Landesverbandes Südoft, nach Frankfurt a. M. Die Zahl der Bände unserer Jugendbücherei überstieg das erste Tausend. Das Stadtjugendamt Mannheim nahm mit dem Ausschusse Fühlung zwecks Bekämpfung von Schmutz und Schund.

4. Schlußbemerkung. Im ganzen waren es drei- undzwanzig Vereinsveranstaltungen (Vorträge, Führungen, Mitgliederversammlungen), die im Vereinsjahre abgehalten wurden. Der Vorstand tagte dreiundzwanzigmal; die Vertrauensmänner wurden zu vier Sitzungen zusammengerufen. Der Verein kann auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. An Arbeit wird es auch im kommenden Vereinsjahre nicht fehlen. Ein umfassendes Arbeitsprogramm ist bereits in Angriff genommen. Wir rufen unsere Mitglieder zu reger Mitarbeit auf.

Vom 1. Januar ab wird der Bezirksverein über ein eigenes Sitzungs- und Geschäftszimmer im Heim des Schubertbundes verfügen. An drei Tagen in der Woche ist dann unserer Mitgliedschaft Gelegenheit geboten, sich Rat und Auskunft in allen beruflichen Angelegenheiten zu holen.

A. Kern, Vorsitzender.

Der Weg zum guten Jugendbuch.

Wenn auch das Gesetz gegen die Schmutz- und Schundliteratur vor seiner Verabschiedung eine Behandlung und Deutung erfahren hat, die weite Kreise des geistigen Deutschlands zu scharfen Protesten herausforderte, so ist doch nicht zu verkennen, daß gerade unsere Zeit eines gesetzlichen Schutzes gegen die Flut der Schundliteratur bedarf. Dieser Schutz wird sich freilich in allererster Linie auf die heranwachsende Jugend beziehen. Mit diesem Zielgedanken wurde die Schaffung eines Schutzgesetzes ja auch beantragt. Es ist nun von allgemeinem Interesse, die Ursachen und Gegebenheiten kennen zu lernen, die zur Notwendigkeit eines Schutzgesetzes führten, zumal diese Ursachen Tatsachen unseres völkischen und allgemein-menschlichen Lebens sind: sie sind verwurzelt in dem Boden unserer Zeit, wie er im Laufe der Entwicklung geworden ist, und in dem Wesen des jungen Menschen, im allgemeinen Menschentum überhaupt.

Die psychologischen Grundlagen. Den jungen Menschen erfüllt ein starker Drang nach Verehrung des Großen, des Heldischen. Dieser Drang offenbart sich im nachahmenden Spiel, in dem der Knabe sich selbst in der Rolle des von ihm erwählten Helden erblickt. Er zeigt sich nicht weniger in der Art, wie der Knabe die Welt sieht als eine Welt kräftiger Helden, die wider das Böse zu Felde ziehen. Schließlich aber offenbart sich der Drang nach Heldenverehrung in der Wahl der Lektüre des jungen Menschen. Ein Buch, das ein Knabe sich erwählt, muß ein Buch sein, das kündigt von kühnen Recken und von heldenhafter Art. Es besteht dabei zweifellos eine Wechselwirkung zwischen Buch und Kind: der urmenschliche Drang des jungen Menschen läßt ihn zum Heldenbuch greifen, und dieses wiederum nährt und stärkt jenen Drang.

Ein weiterer Drang, der dem Menschen erteilt ist, ist dessen Neigung zum Sinnen über das Übernatürliche. Diese Neigung offenbart sich bei den Primitiven und bei den Kulturmenschen, wenn sie auch zu den verschiedensten Formen der Äußerung führen kann. Das Kind, das in seiner Phantasiewelt lebt, hat diese Neigung auch, wenn auch ihre Erscheinungsform der Gesamtstruktur der kindlichen Seele entspricht. Ebenso urkümlich, vielleicht aus gleicher Wurzel kommend wie die eben erwähnte Neigung zum Übernatürlichen, ist das religiöse Fühlen. Es nimmt freilich beim Kinde die Formen an, die ihm meist von außen her nahegebracht werden. Der heranwachsende Mensch sprengt oft diese Formen und schafft sich seine eigenen, wie sie sich aus seinem vertieften religiösen Erleben organisch ergeben.

Zwei weitere Grundkräfte der menschlichen Seele, die in diesem Zusammenhang erwähnt werden möchten, sind die Heimatliebe und die Phantasie. Die Heimatliebe wird oft von richtunggebender Bedeutung für den Charakter eines Menschen, weil sie mit einem Begriff verbunden ist, der wiederum grundlegend ist für die geistige Entwicklung. Die Phantasie aber beherrscht in gewissem Sinne die Seelenwelt des Kindes. Sie ist eine Kraft, deren Tendenz in gleicher Weise fordernd oder hemmend wirken kann. Mit aller Vorsicht will sie daher von dem Erzieher behandelt werden.

Diese Grundkräfte der Seele, den Drang nach Verehrung des Großen, die Neigung zum Übernatürlichen, das religiöse Gefühl, die Liebe zur Heimat und zur Phantasie, möchten wir ergänzen durch eine Reihe von Grundkräften, die in gewissem Sinne gegensätzlicher Natur sind.

Da sei von vornherein genannt der Geschlechtstrieb. Er bekommt seine Bedeutung für das Menschentum erst durch seine geistige Durchdringung, erst dadurch, daß das körper-

liche Erleben untrennbar verbunden ist mit einem seelischen Erleben, das das Körpererleben überhöht. Diese geistige Überhöhung erst schafft das, was man mit dem Wort Liebe bezeichnet. Auf der gleichen Linie wie der Geschlechtstrieb liegen Anlagen der Seele, die fast dämonischen Charakter haben. Es sind Anlagen, wie sie bei Naturvölkern vielleicht noch stärker in Erscheinung treten, weil bei ihnen noch nicht in bewußter Weise von der Seite des Erziehers aus Hemmungsvorstellungen erzeugt sind, die die Entfaltung jener dunklen Anlagen hemmen. Zu diesen Anlagen gehört die Blutgier, gehört die Freude am Zerstören, die Freude am Vernichten, die Neigung zum Haß, die Freude am Quälen: alles Anlagen, die man bei dem Kinde, in dem die von planmäßiger Erziehung geschaffenen Hemmungsvorstellungen noch nicht wirksam sind, beobachten kann.

Zweierlei Grundkräfte der Seele haben wir so näher bezeichnet. Aufbauende Kräfte sind die einen: sie bauen die geistige Welt des einzelnen Menschen auf, sie bauen die Gemeinschaften auf, die wiederum in ihrer Zusammenfassung die Volksgemeinschaft ergeben. Zersetzender Art sind die anderen Grundkräfte der Seele; sie zersetzen die emporblühenden und reisenden guten Anlagen, sie zersetzen das Leben der Gemeinschaft, ja sie machen, werden sie wirklich entfaltet, ein längeres Zusammenleben von Menschen auf sittlicher Grundlage unmöglich. Wie die erste Gruppe der Anlagen das kulturelle Schaffen fördert, so hemmt die zweite Gruppe jede Kulturtätigkeit.

Wirkungen der Schundliteratur. Aus diesen grundlegenden Betrachtungen ergibt sich die Aufgabe des dichterischen, überhaupt künstlerischen Schaffens, das in aller erster Linie Kulturarbeit und damit Erziehungsarbeit ist. Mit dem Ziele einer organischen Aufwärtsentwicklung der Gemeinschaft fördert und stärkt die künstlerische Arbeit die aufbauenden Anlagen des Menschen und hemmt die zersetzenden. So eigenwertig ohne alle Teilziele ein Kunstwerk von der Schöpferkraft des Künstlers geschaffen wird, so wenig der Künstler beim künstlerischen Schaffen an Erziehung oder dergleichen denkt, so bestimmt trägt das fertige Kunstwerk seine kulturelle, seine erzieherische Kraft und Bedeutung in sich. Organisch aus der Künstlerseele gewachsen, breitet das Kunstwerk wie ein Baum seine Zweige in die Gemeinschaft aus, bietet dieser seine Früchte dar, wie ja auch das Kunstwerk im letzten Sinne durch die Seele des Künstlers hindurch in der Gemeinschaft verwurzelt ist. Von diesem Standpunkt aus läßt sich nun am besten die Schundliteratur betrachten.

Die Schundliteratur oder das untergeistige Schrifttum, wie sie neuerdings bezeichnet wird, erfüllt nicht die Forderungen, die eine gesunde Entwicklung der Volksgemeinschaft verlangt. Sie fördert nicht die aufbauenden Anlagen des Menschen und hemmt nicht die zersetzenden.

Während gute Dichtung dem Drange des jungen Menschen nach Verehrung die ihm gemäße Nahrung in der Darstellung von wirklichen Helden, ihrem seelischen Ringen und äußeren Kämpfen gibt, biegt die Schundliteratur den Drang um und verwandelt ihn in Großmannsucht. Die Helden, die sie zeichnet, sind großsprecherische, prahlerische, lebensunwahre Menschen, die natürlich menschenunmögliche Taten vollbringen. Ihr Heldentum ist dazu noch rein körperlich: Muskelhelden mit Bärenkraft. Das Tun dieser „Helden“ wird in keiner Weise in seelischen Beweggründen verwurzelt. Die Neigung zum Geheimnisvollen und Übernatürlichen wird in plumper Weise mißbraucht und verbildet. Da können Menschen plötzlich schweben, mit rasender Geschwindigkeit dahinsausen; da werden Defektive durch irgendein Zauber mittel plötzlich kugelfest. In banaler Weise knüpft die Schundliteratur an das religiöse Gefühl an. Halbe Seiten lang werden nichtssagende Phrasen gedroschen, ebenso wird

die Heimatliebe ins Sentimentale, Widerliche, Phrasenhafte verzerrt. Da vergeht ein junger Bäckfisch in schmäliger Sehnsucht vor Heimweh, und verlorenes Jugendglück in ferner Heimat gaukelt vor der Seele des Helden, der am Marterpfahl festgebunden steht, jeden Augenblick das tödende Messer erwartet und — natürlich gerettet wird. Solche Schilderungen geben der Phantasie eine Nahrung, die für die junge Seele Gift bedeutet. So unterläßt es die Schundliteratur, die aufbauenden Anlagen des Menschen von innen heraus zu pflegen und zu fördern.

Andererseits aber erfahren durch die Schundliteratur gerade die zerfetzenden Anlagen weitgehende Förderung. Der Geschlechtstrieb existiert für die Schundliteratur überhaupt nur als Körpererlebnis, die Veredelung des Wortes Liebe durch seelische Verwurzelung unterbleibt. Dagegen kommt die Schundliteratur im weiten Maße den dunklen Anlagen des Menschen entgegen, der Eier nach Blut, der Neigung zum Quälen, der Anlage zum Haß. Da werden fast in jedem Heft Menschen gequält und geküßt. Die ganze Welt ist nach der Darstellung der Schundliteratur eine Welt der Verbrecher und der Polizei. Den negativen Kräften im Leben des Menschen und der Gemeinschaft werden keine positiven entgegengestellt. Es wird wohl immer gekämpft, aber der Kampf ist bei der Schundliteratur nicht verwurzelt im Gesamt-menschentum.

Diese Verwurzelung der Handlungen im Gesamt-menschentum ist einer der Hauptpunkte, die die gute Literatur von der schlechten scheiden. Auch die gute Literatur knüpft an die allgemein menschlichen Anlagen an, aber in anderer Weise. Sie gestaltet Helden von innen heraus, deren Tun äußerlich nicht geradezu besaunenswert ist. Sie schildert in erster Linie den seelischen Kampf. Sie weckt Verständnis für alle Seelenregungen des Menschen, aber sie zeigt, wie die negativen und positiven Anlagen gegenseitig ihre Kräfte messen. Die Schilderung wird dadurch lebenswahr, weil in dieser Art der Schilderung der Leser in dem dargestellten Menschen ein Stück seiner selbst erkennt. Vertiefende Gestaltung unterscheidet also die gute Literatur von der mit Oberflächlichkeit gestalteten Schundliteratur.

In seiner Oberflächlichkeit kommt das untergeistige Schrifttum in einem Zuge unserer Zeit entgegen, anstatt ihn zu bekämpfen. Weiter ist die Schundliteratur gerade unserer Zeit gefährlich, weil sie den Leser ohne Aufenthalt, ohne Ruhepunkt von Handlung zu Handlung heßt. Die Hast beim Lesen, die damit anezogen wird, entwickelt sich zur Lesewut, mit der der Inhalt zahlloser Hefte verschlungen wird.

So ergab sich aus den psychologischen Grundlagen und aus der Art unseres Zeitcharakters die Notwendigkeit eines Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz und Schund. Dieses Gesetz ist in der Art seines Vollzugs in erster Linie negativ: es verbietet Bücher, die von den Prüfstellen als Schund erkannt sind.

Ein guter Führer. Wichtiger noch als die ablehnende Kritik des schlechten ist die anerkennende Empfehlung des guten Buches. In praktischer Hinsicht genügt es nicht, schlechte Literatur zu verbieten oder abzulehnen; die Ablehnung muß ergänzt werden durch eine Führung zum guten Buch, für die Jugend zur guten Jugendschrift. Jahrzehntelang wird auch in dieser Weise gearbeitet. Die zahlreichen deutschen Jugendschriftenauschüsse, von denen wir auch zwei in Baden haben, bringen in regelmässigen Zeitabständen Kataloge guter billiger Jugendschriften, die auf ihre Eignung für das Kind hin genau und mehrfach durchgeprüft sind. Eine wertvolle Zusammenfassung dieser Kataloge hat Schulrat Fr. Seyfarth in Freiburg bei dem Konkordia-Verlag in Bühl herausgebracht. Der Verfasser nennt sein Werk einen „Führer durch die deutsche Jugendliteratur“.

Dieser Führer ist der Niederschlag einer jahrzehntelangen Arbeit, der sich Seyfarth im Dienste der Jugend und des Volkes unterzogen hat. Denn nach den psychologischen Grundlegungen ist eine so aufbauende Arbeit für die geistige Nahrung der Jugend und des Volkes wahrhafter Dienst an der deutschen Jugend. Die für den Laien unübersehbare Menge der Jugendschriften ist hier sehr schön gegliedert. Für Eltern ist dies ein wirklicher Führer durch die verwirrende Menge der Schriften. Jedes Gebiet des Jugendschriftenwesens ist hier behandelt, jeder Gattung der Jugendschriften ist eine Einführung beigegeben.

Unsere Zeit hat erkannt, wie wichtig die Jugenderziehung für das Gedeihen eines Volkes ist. An der Jugendschrift soll die Jugend heranreifen zum Verständnis der überzeitlichen Werte, die unsere große Literatur in sich birgt. Darum liegen in dieser Richtung viele Aufgaben für die Erwachsenen, insbesondere für die Volkserzieher. Es gilt, aus psychologischer Notwendigkeit die Jugend wegzubringen von der den Geschmack verwirrenden und den jungen Menschen entartenden Schundliteratur. Es gilt aber darüber hinaus, die Jugend hinzuführen zur wertvollen Literatur unter sachkundiger Führung zur guten Jugendschrift.

Friedrich Hupp, Mannheim.

Heimatschule und Ortsgeschichte.

Die Schule, welche in der Heimat wurzeln soll, muß sich auf der Geschichte des Ortes, der Landschaft aufbauen. Um aber aus der Schule eine Heimatschule machen zu können, muß der Lehrer erst selbst die Heimat und die Geschichte seines Schulortes genau kennen. Das ist schneller gesagt, als getan. Der Junglehrer kommt vielleicht aus der Stadt auf das platte Land hinaus und kennt die bäuerlichen Verhältnisse überhaupt nicht. Er versucht zunächst eine kleine Ortsgeschichte abzufassen. Das ist nicht allzu schwer. Nach meiner Ansicht hat es da der Alleinlehrer am besten und leichtesten. Ihm steht die ganze Schule uneingeschränkt zur Verfügung. In unserm Fall ist dies mal ein Vorzug der zweiklassigen Schule. Hier nun einige Fingerzeige.

Zum Stoffammeln verwenden wir unsere Buben und Mädchen von den oberen Schuljahren. Zunächst werden die *Flurnamen*, jene ungeschriebenen Urkunden einer Gemeinde, gesammelt. Hierzu ist die *Flurkarte* nötig, die man entweder auf dem Rathause leihet oder am besten für die Schule anschafft. Sie ist für jeden Ort bei der Wasser- und Straßenbaudirektion Karlsruhe für etwa 3 Mk. zu beziehen. Bei Bestellungen tun sich mehrere Schulorte zusammen. Übersieht man nun die Karte, so werden manch interessanten Namen sogleich auffallen: Franzosenacker, Heilige Acker, Galgenbuckel, Steinacker, Kappel, Burgstadel, Scheibenacker, Mühlwiese, Hegenich usw. Nun fängt jede Deutsch- und Geschichtsstunde von jetzt ab mit einem Flurnamen an. Die Schüler haben daheim zu erfragen, warum die Wiesen am Neckar „Mühlwiesen“ heißen. Da machen alle Schüler gerne mit. Es ist doch dies wieder einmal etwas ganz Neues. Der Eifer ist manchmal so groß, daß die ganze Klassendisziplin zum Teufel geht. Schadet auch mal nichts. Einige berichten das nächste Mal, daß hier eine Schleifmühle stand, welche durch ein Hochwasser mitgenommen wurde. Die Klinge, durch welche das Dorfbächlein fließt, heißt „Schleifmannsklinge“. Die Schleifmühle ist schon im alten Zinsbuch erwähnt. Hier wurden Beile, Rebmesser und Waffen geschliffen. Stoff genug für das erste heimatkundliche Aufschreiben im 3. Schuljahr: Die Schleifmühle. Das nächste Mal „Franzosenacker“. Beim Durchzug der großen Armee starb ein Franzose. Er wurde abseits der Heerstraße begraben, be-

richten die Schüler. Auf dem Rathhause sind vielleicht noch die alten Rechnungen aus jener Zeit da. Hier steht, daß das Dorf 400 Gulden, Heu, Stroh, Getreide und Wein hat abliefern müssen. „Heilige Acker“: In der Nähe befindet sich ein Grab aus der Eisenzeit. So wird Flurname um Flurname behandelt. Oft werden freilich die Schüler ohne Antwort kommen. Das macht aber nichts. Deswegen wird die Flinte noch nicht ins Korn geworfen.

Neben den amtlichen Flurnamen — diese stehen auf der Flurkarte — gibt es für jede Flur noch mehrere Namen, die im Volksmund weiterleben, und diese sind oft die wichtigsten. Sie erklären uns manchmal den amtlichen Namen. Alle Flurnamen kommen in das Flurnamenheft, die volkstümlichen Bezeichnungen und Erklärungen, Jahreszahlen hinzu. Ist die Schule ausgeschöpft, dann geht man auf das Rathaus und läßt sich die alten Grundbücher zeigen. Hier muß Seite für Seite, Band für Band durchgesehen werden. Ist der Ratsschreiber oder Bürgermeister bei dieser Durchsicht behilflich, so ist das eine große Erleichterung. Mancher Flurname wird dann sofort erklärt. Die hier gefundenen Flurnamen schreibt man zu den amtlichen. Sehr oft ist auf dem Rathhause noch eine alte Flurkarte vorhanden. Diese erleichtert selbstverständlich die Arbeit sehr. Nach Abschluß des Auszuges muß man notgedrungen ältere Dorfbewohner auffuchen, die manchmal den einen oder andern Flurnamen erklären können. Allerdings erhält man oft verschiedene Auslegungen. Hier muß man schon ein bißchen Spürsinn besitzen, welche Auslegung wohl die richtigere ist.

Flurnamen findet man weiterhin in alten Gemeindefrechnungen, Erbverträgen, Pachtverträgen, Kaufbriefen, Zehntrechnungen, Zinsbüchern, schriftlichen Aufzeichnungen mancher Dorfbewohner. Lückenlos wird man die Namen nie zusammenbekommen. Das ist auch weiter nicht schlimm. Nach uns leben doch auch noch Menschen, die sich mit der Heimatschule und der Ortsgeschichte befassen wollen. Für sie soll ruhig auch etwas übrig bleiben. Wer der „Badischen Heimat“ einen Dienst erweisen will, schließt sich der Flurnamenforschung an, die Univ.-Professor Dr. Ernst Fehrle, Heidelberg, leitet. Er bekommt dann Zettel geliefert, auf welche die amtlichen und volkstümlichen Flurnamen, mundartliche Aussprache, Erklärung, Geschichte und Sagen eingetragen werden. Dieser Zettelkasten erleichtert die Arbeit.

Sind die Flurnamen gesammelt, alle in der Gemeinde vorhandenen älteren Schriftstücke durchgesehen, dann kann man vom Generallandesarchiv die Akten für den betreffenden Ort kommen lassen. Hierin wird auch manches noch zu finden sein, das für die Ortsgeschichte von Wichtigkeit ist. Weiterhin müssen die Kirchenbücher durchgesehen werden. Auch sie enthalten neben Daten und Personalangaben einzelne wichtige Hinweise.

Für jeden Bezirk ist ein amtlicher Denkmalpfleger für Ur- und Frühgeschichte bestellt. Den Namen des betreffenden Herrn kann man auf dem zuständigen Kreis Schulamt, sicher beim Ministerium erfahren. Der Denkmalpfleger wird manchmal viel Wichtiges mitzuteilen haben. Mancher Flurname wird dann erst genau erklärt. Die vorhandenen Fundberichte werden für die Besiedlungsgeschichte des betreffenden Ortes große Bedeutung haben. Das wäre die Winterarbeit; vielleicht hat man auch länger damit zu tun.

Um etwas Abwechslung in die Sache zu bringen, läßt man in der Schule die Dorfsagen sammeln. Jeder Schüler der Oberklasse erhält ein leeres Blatt Papier. Darauf schreibt er eine Dorfsage, die ihm die Mutter, Großmutter oder der Großvater erzählt hat. Wer hier mal die Probe machen läßt, wird staunen, was alles „verhebt“ ist, wie's überall „spukt“. Auch wird man sich über die Phantasie

der Leute wundern. Ist dieses Gebiet erledigt, dann geht es an Dorfsitten und Gebräuche: Draußen vor dem hellerleuchteten Fenster schreit das Käuzchen: Kuuuiffkuuiff . . . kukukuuu . . . Komm mit, komm mit auf den Kirchhof-hof-hof, legt die Bauersfrau den Steinkäuzchenruf aus. Die Toteneule hat gerufen, und wer sie vom Baume verjagt, hört nächstes Frühjahr den Kuckuck nimmer schreien. Oder: Die Bauersfrau macht sich ihren Wetterkalender bereits in der Neujahrsnacht. Sie legt 12 Zwiebelschalen vors Fenster und streut in jede Schale etwas Salz. Am nächsten Morgen enthält die eine Schale viel, die andere wenig Wasser, und einige sind ganz trocken geblieben. Die Schalen bedeuten die einzelnen Monate. Ist z. B. die 5. Schale sehr naß, so wird der Mai naß. Ist die 7. und 8. Schale trocken, dann regnet es im Juli und August nicht. Darnach wird die Ernte eingerichtet.

Wer mit dem Sammeln von Flurnamen, Sagen, Sitten und Bräuchen anfängt, wird nie Mangel an Aufsatzthemen haben. Nach meiner Ansicht ist dies der erste, wichtige Teil einer Ortsgeschichte. Hierbei kommt viel Stoff zusammen. Der Lehrer ist so imstande, seiner Heimatkunde den örtlichen Stempel aufzudrücken. Aufsätze reibt sich so an Aufsätzen, und selbst, wenn der Lehrer 10 Jahre an derselben zweiklassigen Schule wirkt, so wiederholt er sich in keinem Jahre. Besonders hängt der Geschichtsstoff dann nicht mehr in der Luft. Die umgebende Natur, Pflanzen, Tiere, Steine der Heimat, behandelt man am besten im Sommerhalbjahr. Ph. Pflästerer.

Zur Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung Dresden 1929. Dresdener Barock.

In der glücklichen Vereinigung von natürlicher reizvoller Lage mit baukünstlerischer Gestaltung und wertvollem Museumsbesitz liegt die Schönheit Dresdens begründet. Diese Häufung von Naturreizen und Kunstwerken hat unsere Stadt trotz allem Wandel auf dem Gebiete der kulturellen Bedürfnisse und Anschauungen die Gunst der Besucher durch die letzten Jahrhunderte erhalten. Auch wenn sie nichts weiter aufzuweisen hätte als die beredten Zeugen einer geschichtlich letzten großen deutschen Baugesinnung, wären ihr Ruhm und ihre Bedeutung kaum geringer.

Man nennt gemeinhin Dresden eine Barockstadt; ja, man bezeichnet sie wohl als die Barockstadt Deutschlands. Damit kann nimmermehr gemeint sein, daß ein anderer als der barocke Baustil hier keinen Platz und keinen Ausdruck gefunden hätte. Wir haben vielmehr eine ganze Fülle von größeren Baudenkmalern und köstlichen Einzelheiten aus früheren Zeiten. Trotzdem aber bleibt das, was um 1700 und in den Jahrzehnten danach in Dresden geschaffen wurde, vorherrschend und bestimmend für den baulichen Charakter der Stadt.

Der Dresdner Barock, den wir am besten in der Zwingeranlage beobachten und erleben können, ist im Gegensatz zu dem der bairischen und österreichischen Paläste und Kirchen weniger der Ausdruck einer normierten Schönheit als der einer aufbauenden und überschüssigen Kraft, ist Betonung einer seelischen Bewegung, die in den Kampfgebieten zwischen katholischem Süden und protestantischem Norden, zwischen den Kulturen der Reformation und der Gegenreformation mit besonderer Energie sich Geltung zu verschaffen suchte. Er wurde von einem Fürsten gepflegt und gefördert, der einmal geschickter und genialer als alle die übrigen 300 regierenden Häupter seiner Zeit den Glanz der französischen Sonne widerzuspiegeln suchte, der andererseits aber als Mensch und als Herrscher von ganz eigenem For-

mat war und der zudem in allem, was er tat und tun ließ, mit einem Aufwande von ungeheuren Mitteln die repräsentierenden und amourösen Absichten seines Hofes zur Geltung brachte. Und dieser Fürst fand für die Ausführung seiner Pläne Künstler (Pöppelmann, Permoser), die, obwohl sie mit starken italienischen Anregungen kamen und durchaus über die mehr klassizistische französische Art orientiert waren, doch eigenwillig und befähigt genug waren, auch fremde Formeln mit eigenen Werten zu lösen, auch fremde Formen mit eigenen Schönheiten und Kräften zu füllen, sodaß allen ihren Werken Selbständigkeit nicht abzuspochen ist.

Der Dresdener Barock ist vom Zwinger aus zu erfassen. Wenn Deutschlands Lehrer in den Pfingsttagen des nächsten Jahres nach Dresden kommen werden, sind voraussichtlich die jahrelangen Instandsetzungsarbeiten an diesem Bauwerke vollendet.

Lange Zeit hat man den Zweck des Zwingers falsch gedeutet. Er war nie als Vorhof einer großen Schloßanlage gedacht, sondern wurde ausgeführt als „steingewordener Turnierplatz“, als ein Lustplatz für die kleine Kaste der Herrenmenschen, die der königliche Glanz bestrahlte. Hier und in den olympischen Gärten der vielen Palais im Innern der Stadt und in der Umgebung spielte sich das höfische Leben ab.

Der Dresdener Barock ist eine aristokratische Baukunst, ist der Ausdruck eines absolutistischen Willens, ist geträumte Latenkraft. Aber er ist Einheit, und darin überragt er alles, was nach ihm kam. Die Einzelheit, der Teil waren für ihn ohne Bedeutung. Die Architektur war das Bestimmende. Plastik und Malerei hatten sich einzufügen und unterzuordnen. Es gab, wenigstens in der Glanzzeit der barocken Gestaltung, keine Außenseiter, keine Sezessionen. Während der geniale Pöppelmann seine Skizzen und Pläne zeichnete und Permoser in einem wahren Furioso aus dem Sandstein seine wuchtigen Faune und sinnlichen Nymphen schlug, formte Kändler in Meißeln seine reizenden Schäfergruppen, schmiedete Dinglinger goldene Tabatieren, Uhren und Schalen, denen wir heute oft nur noch als Kuriositäten Interesse abgewinnen können. So geschah und entstand nichts in dieser Zeit, das nicht den klaren Stempel des Zeitgeschmackes trug.

Damit nun aber der Hof auch ganz unter sich sein konnte, ließ er sich abseits von der Residenz zahlreiche Lustschlösser bauen, die mit ihren ausgedehnten Gartenanlagen durchaus als Wohnungen irdischer Götter aufgefaßt waren und in denen die Galanterie Orgien feierte. So entstand schon unter dem Vorgänger Augusts des Starken in dem kurz vorher angelegten Großen Garten ein Palais als „heitere Eröffnung der rauschenden Folge von Bauten des 18. Jahrhunderts“. In rascher Folge wurden dann für den König selbst oder seine Günstlinge viele Schlösser und Schloßchen in der Umgebung Dresdens errichtet oder nach den Zeitbedürfnissen umgebaut, u. a. Moritzburg, Pillnitz, Großsedlitz und manche Sommerhäuschen und Liebestempel auf den Höhen und in den Tälern ringsum, die heute vergessen und verfallen sind.

Natürlich suchte auch der Bürger mit dem Adel in der Nachahmung des höfischen Baustiles (wie der höfischen Lebensführung) zu wetteifern. Auf diese Weise entstanden ganze Straßen mit barocken Bürgerhäusern. Wenn auch August der Starke nicht so weit ging wie Friedrich der Große, der seinen Bürgern die Ausführungen der Fassaden nach bestimmten Stichen und Plänen auf das genaueste vorschrieb, so gab er doch schon 1720 eine Bauordnung heraus, für die „Zierde der Stadt und Commodität des Bauherrn“ oberste Gesichtspunkte waren und die neben der äußeren Form auch den inneren Ausbau berücksichtigte. Die Stadtbauplanung wurde großzügig durchgeführt. Sie war ein-

gestellt auf weite Sichten, feste Blickpunkte und wohlberechtigte Steigerungen. Das sind einzelne Momente, die wir auch heute noch in der Stadtkanlage beobachten können und die uns mit dem ausöhnen, was spätere Zeiten verdorben haben. Leider haben ja die kriegerischen Folgen einer unglückseligen Politik der Nachfahren und unverständliche Verbesserungsabsichten einer folgenden Baugeschichte viele der reizvollen Bauten ganz vernichtet und andere bis zur Unkenntlichkeit verunziert. Was geblieben ist, sind nur die Dominanten einer harmonischen Gestaltung, von der uns alte Stadtbilder, etwa die von Canaletto, noch eine Vorstellung geben.

Zur Unterrichtsorganisation in der zweiklassigen Schule.

Jede Organisation will eine natürliche Um- und Einordnung in ein System. Die jetzige Schulorganisation will die Umordnung nach den neuzeitlichen Forderungen des Lebens und die Einordnung in die letzten Bildungswerte. Wer die Zeichen der Zeit klar sieht, muß zugeben, daß die Umwelt des Kindes sich seit nur 10 Jahren stark verändert hat. Das Kind bringt andere Voraussetzungen mit für die Schule als früher. Es sieht und hört vor allem von den Errungenschaften der Technik. Die Wirtschaft hat andere Formen angenommen. Die frühere militärische Lebensgestaltung ist der des Sports gewichen; der Deutsche hat heute ein anderes Verhältnis zu den Regierungsgeschäften wie ehemals, und schließlich ist als Folge dieser Umwertungen auch das Denken in der Familie verschoben gegenüber früher.

Wollte nun die Schule ihr Gesicht nicht ändern, so wäre es dasselbe, wie wenn der moderne Mensch sein Rokoko- oder Ritterkostüm beibehalten hätte, trotzdem sein Benehmen nicht mehr rokokohaft oder mittelalterlich ist. Entweder muß das Leben die alte Form sprengen oder die Form das neue Leben ersticken. Die Geschichte lehrt, daß in einem lebensstarken Gebilde immer die Form dem Inhalt sich anpassen mußte. Von dieser Erwägung her kristallisierte sich das Thema „Schulorganisation“. Ein Blick in die Schulbewegung zeigt uns zunächst ein *F l i e ß e n*, und zwar ein Fließen der Methode, der Lehrinhalte, der Verwaltungsweise und von Zeit zu Zeit auch des Zieles. Diese bunte Oberflächenwirkung der Schulgestalt könnte den Eindruck erwecken, als ob die Schule nicht im ewigen Sein verankert wäre, sondern immer nur als launisches Kind der Zeitströmung sich gebärden würde. Schauen wir aber tiefer, und stellen wir die Schule an den Horizont der letzten Bildungswerte, so erkennen wir, daß sie schließlich in der Wechselwirkung von Verstand und Gefühl, von Logik und Ästhetik ihren Angelpunkt hat. Die einzelnen Fächer werden immer entweder einen mehr logischen oder ästhetischen (in weitestem Sinne von Gefühl, Gesinnung) Eigenwert haben, und selbst der didaktische Materialismus, der möglichst viel Einzelwissen an den Schüler heranbringen will, dient diesem formalen Zweck, wenn auch unbewußt. Denn in Wirklichkeit läßt sich auch beim schärfsten Nützlichkeitsunterricht noch ein formaler Gewinn feststellen. In wieweit allerdings diese Feststellung gemacht wird, das hängt immer von der Veranlagung, von der Persönlichkeit, des Lehrers ab. Es wird kein Fach geben, bei dem nicht auch eine formale Idee herausgearbeitet werden könnte. Und dieser Formalismus oder Idealismus, diese Liebe zur Idee, wird bei uns Deutschen erst dann aufgegeben werden können, wenn wir unserer Art untreu werden. Die formale Blickrichtung gibt dem Lehrer einen trefflichen Maßstab für die Neuschöpfungen der Zeit; er wird sie viel ruhiger aufnehmen und sie einordnen oder ablehnen, sie als wirklich neu oder nur als aufgewärmt erkennen. Und gerade an der zweiklassigen

Schule, wo man den Wandel der Zeit nicht mitmachen kann bis in alle Verästelungen, ist man gezwungen, nur das Wesentliche der Neuerungen einzubauen in den Unterrichtsbetrieb. Da in der Regel auch ärmlichere wirtschaftliche Verhältnisse mit der kleineren Schule verbunden sind, werden die neuen technischen Forderungen z. B. vielfach verhallen in dem Ruf nach „mehr Geld“, so wie die methodischen Feinheiten stecken bleiben in dem Ruf nach „mehr Zeit“. Das ist und bleibt ein Nachteil dieses Schulsystems; auf die Vorteile habe ich in einem früheren Artikel hingewiesen.

So wird die zweiklassige Schule notgedrungen aus ihrer mehr konservativen Stellung nur schwer herauskommen können, wenn sie nicht Wesentliches versäumen will zugunsten von Unwesentlichem. Zum Troste könnte ihr gereichen, daß die Schule auch einen Selbstzweck hat, der höher ist, als alle vermittelnden Fertigkeiten und niemals aufgegeben werden kann und darf, nämlich den der Erziehung zum Menschen. Das scheint noch ein Vorteil der kleinen Schule zu sein, daß diese höchste Aufgabe in den wirtschaftlich ruhigeren Gebieten (denn meistens sind die zweiklassigen Schulen in landwirtschaftlichen Gegenden) heute noch nicht so stark überlagert ist von Bedürfnissen des Erwerbs, der sie in abhängige Stellung bringen möchte.

Mit der Zeit könnte sich das allerdings auch ändern, wenn die Landwirte berufliche Prüfungen abzulegen hätten und ihr ganzer Betrieb noch mehr technisiert würde. Es würde dann allerdings auch das Interesse an der Schule wachsen; aber der beste Teil wäre ihr trotzdem genommen. Wie bereits erwähnt, wird es im Unterricht fast ausschließlich nur auf das Wesentliche ankommen können, auch in den Realien. Hier aber ist es am schwierigsten; denn heutzutage spielt das Kind in der Methodik dieselbe Rolle wie der Stoff. Ich kann also nicht einfach die Höhepunkte (das Wesentliche) unvermittelt nebeneinander stellen; das wäre nicht das organische Sichherausköhlen; die Seele des Kindes käme zu kurz. Die Erarbeitung der Höhepunkte aber setzt Einzelheiten voraus, wenn sie folgerichtig und vom Schüler verstanden sein sollen; sie können eigentlich streng genommen immer nur das Ergebnis von Wiederholungen sein. Hier ist die wunde Stelle der zweiklassigen Schule. Sie kann nur überbrückt werden durch die Mitteilung, wenn man das Pensum nicht kürzen will. Wenn auch das Zusammenziehen des Lehrstoffes am Ende des Schuljahrs viel Mühe macht, so ist diese Mühe doch reichlich entschädigt durch höchste Erkenntnisfreude. Denn nur so kann ich zur rückläufigen Betrachtungsweise kommen und den Lehrstoff in neuem Lichte sehen. Ich gebe eine Übersicht vom Ziele her auf die zurückgelegte Lehrstrecke und damit das Gefühl der Erfüllung, der Ruhe.

Bei dieser Rückschau führe ich das Kind an die Wurzel jeglichen Unterrichts, an jene Stelle, wo die einzelnen Fächer einmünden in die Konzentration des Unterrichts. Diese Verbindung wird dann ausgerichtet sein müssen nach Logik und Ästhetik, nach den beiden stärksten Seelenkräften des Gefühls und des Verstandes. Es sind die beiden Angelpunkte, in denen das gesamte Lehrgebäude ruht. Wenn wir heute durch Betonung des mehr seelisch bewegten Heimatgedankens abrücken von der einseitigen Verehrung der Logik, so ist das eben der ganz natürliche Pendelschlag nach der andern Seite. Aber bei aller Verschiebung wird es doch immer eine Wechselwirkung bleiben. Kann auch diese rückläufige Verwesentlichung in der zweiklassigen Schule selten ganz erreicht werden, so gibt der Lehrer doch dadurch, daß er darauf hin arbeitet, seiner Lehrweise eine Tiefenwirkung, die in der neuorganisierten Unterrichtsweise einen gebührenden Platz haben muß. Bei allen Denkern bestand das

Streben, die vielgestaltige Wirklichkeit auf eine Einheit zurückzuführen; so muß auch in unserer Schule diese Vereinfachung vom erreichten Ziele her versucht werden.

Hans Winter, Tiefenhäusern.

Badischer Lehrerverein.

Zugang zum Lehrerberuf betr.

Nachdem das Ministerium die Meldefristen für den Eintritt in die Lehrerbildungsanstalten an Ostern 1929 ausgeschrieben hat, gehen bei uns erneut Anfragen um Auskünfte ein. Der Vorstand hat deshalb das unten zum Abdruck gebrachte:

„Merkblatt über den Beruf des Volksschullehrers“

an sämtliche Vorklassen zur Verteilung an die Insassen der Oberprimen versandt. Da anzunehmen ist, daß auch in der Mitgliedschaft Gelegenheit zur Auskunftserteilung gegeben ist, bringen wir den Text des Merkblattes, das auf Wunsch gerne an Interessenten verschickt wird, hiermit zur Kenntnis:

Merkblatt

über den Beruf des Volksschullehrers.

Für Abiturienten. / Für Abiturientinnen.

Der Lehrerberuf bietet durch seine vielseitigen Aufgaben in Unterricht und Erziehung sozialgesinnten und idealgerichteten Menschen mehr als je die Möglichkeit zu einer befriedigenden Lebensarbeit.

Ausbildung und Kosten:

Die Ausbildung erfolgt in einer der 3 badischen Lehrerbildungsanstalten und zwar in Freiburg vorwiegend für katholische, in Heidelberg vorwiegend für evangelische und in Karlsruhe für Studenten aller Bekenntnisse. Aber die Aufnahme in die einzelnen Anstalten entscheidet das Ministerium des Kultus und Unterrichts auf Antrag. Studiengeltühren werden nicht erhoben.

Für Verpflegung und Unterkunft bestehen *Heime*, in denen nur die Selbstkosten berechnet werden (etwa 45 Mark monatlich bei etwa 9 Studienmonaten jährlich). Bedürftigen Studenten(sinnen) werden aus Staatsmitteln Beihilfen (durchschnittlich etwa 200 Mark) gewährt.

Aufnahme:

Der Aufnahmezeitpunkt ist Ostern. Gesuche um Aufnahme von Abiturienten und von Schülern und Schülerinnen höherer Schulen, die bis Ostern das Reisezeugnis erlangen, sind jeweils etwa um Weihnachten beim Ministerium des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe einzureichen. Das Unterrichtsministerium gibt um diese Zeit die Meldefrist im Amtsblatt bekannt.

Dabei sind vorzulegen:

1. Gesuch um Aufnahme mit dem Vermerk, welcher Konfession der Bewerber angehört, an welcher der 3 Anstalten die Ausbildung gewünscht wird, und ob der Antragsteller beabsichtigt, in das Heim einzutreten.
2. Lebenslauf.
3. Abiturientenzeugnis oder Bescheinigung der Schuldirektion, daß der Bewerber bis Ostern voraussichtlich das Reisezeugnis erlangen wird.
4. Bezirksamtliches Zeugnis über den Gesundheitszustand.

Der Bewerber erhält vom Ministerium Nachricht, ob und wo er aufgenommen wird.

Studiengang:

Die Ausbildung dauert 2 Jahre und endigt mit einer wissenschaftlichen und praktischen Prüfung.

Die Ausbildung erfolgt in Vorlesungen, wissenschaftlichen Übungen und praktischen Lehrübungen. Die wissenschaftliche Seite umfaßt Religion, Philosophie und Pädagogik, Psychologie, Staatsbürgerkunde, Deutsch, naturwissenschaftliches Laboratorium, dazu tritt die methodisch-schulpraktische und die künstlerisch-technische Seite (Musik, Zeichnen, Leibesübungen).

Anstellung:

Es ist damit zu rechnen, daß der 3. Zt. noch vorhandene Überschuß an nichtverwendeten Volksschulkandidaten („Junglehrern“) in den nächsten Jahren durch Anstellung aufgebraucht werden kann. Studenten, die an Ostern 1929 eintreten und die an Ostern 1931 die erste Staatsprüfung ablegen, werden nach Ablauf eines Einführungsjahres als Lehrer übernommen. Nach weiteren zwei Jahren hat man sich dann der sog. „Dienstprüfung“ zur Erlangung der Anstellungsfähigkeit als Hauptlehrer zu unterziehen.

Befoldung:

Über die Befoldung der nach dem neuen Lehrerbildungsgesetz von 1926 ausgebildeten Lehrer und Lehrerinnen ist noch nichts beschlossen. In Sachsen erhalten 3. Zt. die akademisch ausgebildeten Volksschullehrer- und lehrerinnen (bei 6 Semestern Hochschulstudium) ein Grundgehalt von 4000 bis 7500 Mk., in Thüringen von 3600 bis 7000 Mk., dazu Wohnungsgeld, in Hamburg von 4800 bis 9000 Mk. (einschließlich Wohnungsgeld). Bis zur Neuordnung gilt in Baden die badische Befoldungsordnung von 1928 mit einem Grundgehalt von 2800 bis 5800 Mk. (dazu Wohnungsgeld).

Badischer Lehrerverein.

Wir sind der Überzeugung, daß bei geeigneter Aufklärung auch dieses Mal weitaus genügend „geeignete“ Abiturienten und Abiturientinnen sich für den Eintritt in die Lehrerbildungsanstalten melden. Wer irgend in der Lage ist, besonders begabte und veranlagte Abiturienten und Abiturientinnen auf den Volksschullehrerberuf hinzuweisen, der tue es im Interesse der badischen Schule und des badischen Lehrerstandes.

Heidelberg, den 10. Dezember 1928.

Der Vorstand:

Osk. Hofheinz. Alfred Raupp.

Badischer Lehrerverein.

Ferienkurs Weihnachten 1928 in Freyersbach betr.

Der für die Zeit vom 27. bis mit 30. Dezember 1928 nach Freyersbach ausgeschriebene

Ferienkurs für Nichtverwendete und Junglehrer

ist unter folgenden Voraussetzungen vorbereitet:

1. **Anreise:** Donnerstag, den 27. Dez. vormittags.
2. **Beginn der Kursarbeit:** Donnerstag, den 27. Dez. nach dem Mittagessen.
3. **Schluß der Kursarbeit:** Sonntag, den 30. Dez. mittags 12 Uhr.
4. **Heimreise u. U.** am gleichen Tage nachmittags.

Da die Anmeldungen bis jetzt — insbesondere auch aus den Reihen der Junglehrer — verhältnismäßig schwach eingingen, machen wir darauf aufmerksam, daß der Kurs nur stattfindet, wenn sich bis spätestens 19. Dezember noch eine Anzahl von Teil-

nehmern meldet. Bei geringer Beteiligung wäre die Veranstaltung finanziell nicht vertretbar. Letzte Nachricht wird erteilt in der Schulzeitung vom 22. Dez. 1928.

Unseren Nichtverwendeten steht auf Wunsch freie Unterkunft und Verpflegung im Heim zu, sodaß ihnen nur die Reisekosten zu decken bleiben.

Anmeldungen: Geschäftsstelle des Badischen Lehrervereins, Heidelberg, Bismarckstr. 17.

Der Vorstand:

Osk. Hofheinz. Alfred Raupp.

Der Weihnachtstisch des Beamten.

Wenn draußen die Flocken fallen und der Lichterbaum im deutschen Heim erstrahlt, alte Weihnachtsweisen aus frohen Kinderzeiten schallen, dann beneidet mancher Außenstehende den wohlversorgten, im Glück und Wohlstand schwelgenden Beamten, den er sich an der fetten Futterrippe des Staates sitzend vorzustellen pflegt. — Da drinnen in der Beamtenwohnung muß Wohlstand sein! Der Ofen verbreitet sicherlich behagliche Wärme, Bratäpfelduft und Gerüche von Gebratenem und Gebadenem durchziehen den Raum. Und welche Fülle von Geschenken! Der Hausherr erhält gewiß eine warme, wollene Jacke, gute, schöne Bücher, Kisten voll der feinsten Zigarren, vielleicht gar einen Skianzug und Schneeschuhe, damit auch an den Feiertagen dem Sport gehuldigt werden kann. Die Hausfrau wird mit einem modernen Pelzmantel, gefütterten Schuhen oder gar mit Armband und goldener Uhr beschenkt; die zahlreichen Kinder umgibt ein Märchen von 1001 Nacht. Diese Fülle von Spielzeug!

So ungefähr spukt das Bild des deutschen Beamtenglücks in den Köpfen vieler Außenstehenden. Und ähnlich kühne Wunschphantasien, wenn auch anderer Art, erfüllen das Gehirn manches Beamten selbst. Durch die Zeitung wird sein Blick auf die billige Ausgabe der Werke von Konrad Ferdinand Meyer gelenkt, deren Anschaffung schon lange der stille Herzenswunsch seiner Frau ist. In der Kunsthandlung ist das Winterbild des alten holländischen Meisters Pieter Bruegel ausgestellt, ein besonders schöner Druck. Aber der Preis! Beschämt murmelt man eine Ausrede und zieht mit leeren Händen ab. Draußen überfallen einen die verschiedensten Gedanken — aus dem Urgrund des Unterbewußtseins kommend. — Man ist doch schließlich Beamter oder Volksbildner und sollte an seiner Weiterbildung arbeiten, ja, man fühlt sich sozusagen verpflichtet, einen gewissen Kulturhochstand zu verkörpern. — Man sollte doch in der Lage sein, sich an Weihnachten eine kleine Freude zu erlauben, sich auch einmal etwas nicht durchaus Notwendiges anzuschaffen. Wie schön wäre es, mit Frau und Kind ein gutes Konzert oder Theater zu besuchen, Geselligkeit, musikalische Abendgesellschaft zu pflegen, seine Zigarre friedlich mit seelischem Gleichgewicht bei einem guten Glase Wein zu genießen, die Weihnachtsgans nicht mit einem gar zu schlechten Gewissen bezahlen zu müssen.

Sauklerische Phantasiegebilde! In Wirklichkeit sieht der Weihnachtstisch des Beamten wesentlich anders aus. Wohl strahlt der Weihnachtsbaum; denn zu den Kerzen hat es noch gelangt; doch bei den silbernen Kugeln mußte man schon Einhalt gebieten. Und der Gabentisch läßt der schöpferischen Phantasie viel Spielraum, ihn zu ergänzen. Da liegen ein Paar guter Hauspantoffeln, (bei den höheren Beamten mögen sie aus Kamelhaar sein — aber es gibt auch vorzüglichen, äußerlich kaum zu unterscheidenden Ersatz!); ferner eine „elegante“ Binde für 1,80 Mk. und ein Paar Hosenträger für den Hausherrn. Die treue Gattin findet für ihre Literaturbedürfnisse zwar nicht den gewünschten Konrad Ferd. Meyer, dafür aber eine Gelegenheit zum Hausnähen vor: den Stoff zu einem billigen Kleidchen. Die Gaben der Kinder nehmen den größten Teil des Tisches ein, denn die Ehe erzieht ja bekanntlich zur Selbstlosigkeit. Fröhchen bemerkt zwar mit etwas verlegenem Gesicht, er glaube, daß das Christkindchen seinen Mantel vergangenes Jahr schon einmal seinem älteren Bruder Otto gebracht habe. Aber die Mutter beruhigt ihn schnell mit dem Hinweis auf das schöne, neue Futter. Die große Schwester muß sich leider auf kommende Opfern vertragen lassen, ihrer bevorstehenden Konfirmation wegen. Aber dafür übertönt Hänschen alles mit den jubelnden Schmetterföhen seiner billigen Wechtrommete, die ihm wenigstens als der Inbegriff aller Herrlichkeit der Welt erscheint. Und diese kindliche Glückseligkeit ist sicher das schönste Geschenk auf dem Weihnachtstisch des Beamten. Mit einigermaßen versöhntem Herzen läßt er daher auf dem alten, verstimmten Klavier die alten Weihnachtslieder erschallen. — Aber die Weihnachtsfeiertage kann er zwar mit seiner Familie kein Konzert noch Theater besuchen, dafür geht er, wie alle Sonntage, in die Kirche. Etwas verbitternd fallen

in den Freudenbecher dieser Tage die Tränen der älteren Tochter, die neidisch von der großen Bescherung ihrer Freundinnen erzählt. Und damit geleitet die Stimmung des Beamten so allmählich wieder in den Galgenhumor des Alltags zurück. —

Man darf bei der Suche nach der Ursache dieser unerfreulichen Zustände nicht kurzfristig vorgehen, sondern muß sich darüber klar sein, daß die Bedrängnis des Einzelnen immer nur eine Folgeerscheinung der allgemeinen Volksnot ist; die zu beheben, liegt nicht in unserer Macht, sondern ist die Aufgabe unserer Außenpolitiker. Somit sieht es aus, als ob in dieser ganzen Abhandlung leeres Stroh gedroschen werden sollte, wenn es nicht eine Reihe von Mißständen gäbe, zu deren Abhilfe hier ein Wort gesagt werden soll. Man müßte folgendes fordern:

1. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Beamten müssen den zur Zeit herrschenden Bedürfnissen angepaßt werden. Es soll hier nicht die Forderung höherer Gehälter aufgestellt werden, die nur eine neue Inflation hervorrufen würde, sondern mit allen Mitteln müßte man künstlich emporgeschraubte Preise herabdrücken. Die Syndikate, Kartelle und Konzerne genießen das Sonderrecht einer uneingeschränkten Preispolitik. Man müßte vom Reich und den Ländern eine schärfere Überwachung verlangen; denn letzten Endes sind wir Festbefohlenen der Wirtschaftspolitik dieser großen Vereinigungen ausgeliefert.

2. Die Wohnungsnot müßte behoben werden. Beamte sind gezwungen, in Neubauten teure Mieten zu bezahlen, die weit ihre Verhältnisse übersteigen.

3. Der Überbürdung und infolge dessen Aufreibung des verminderten Beamtenstandes müßte Einhalt geboten werden.

4. Die ungerechte Einstufung der Klassenlehrer gegenüber den Fachlehrern müßte den Forderungen des Badischen Lehrervereins entsprechend geregelt werden. Die Gesamtmasse der Volksschullehrerschaft ist bekanntlich bei uns in Baden in Gruppe 4 eingereiht, nur wenige gehobene Stellen sind dem Volksschullehrer in Gruppe 3 vorgezogen. In Zukunft werden daher viele der besten Lehrkräfte versuchen, Fachlehrerposten zu erringen. So sinkt das Ansehen der Volksschule.

5. Dem Vorwärtsskommen eines tüchtigen Beamten dürfte nicht jeder Riegel vorgeschoben werden. Es heißt doch: „Freie Bahn dem Tüchtigen“; aber heute, wie je, ist das Wort eine Illusion geblieben. Nicht die wirkliche Tüchtigkeit eines Menschen, sondern die Anzahl seiner schwarz auf weiß beglaubigten Bildungsgrade oder seine Zugehörigkeit zu herrschenden politischen Parteien entscheidet meistens über sein Vorwärtsskommen.

Wir leiden unter einem „Reifezeugnisstimmel“ und züchten gewaltig ein geistiges Proletariat heran. Dem Tüchtigen, dem sich weiterbildenden Beamten, bleiben eben die meisten Tore verschlossen. Früher war es z. B. einem Volksschullehrer ohne Verzicht auf die in seinen Dienstjahren erworbenen Berechtigungen möglich, Urlaub zwecks akademischer Weiterbildung zu erhalten. Heutzutage ist das nahezu unmöglich, wenigstens nur dem erreichbar, der außer dem Abitur das erforderliche Geld dazu besitzt, vollkommen aus seinem Beamtenverhältnis auszutreten, wie das im Falle des Weiterstudiums verlangt wird.

Das sind Dinge, die sich nicht mit dem Hinweis auf das allgemeine Volksunglück rechtfertigen lassen! — Aber nicht nur, daß man dem Beamten den Weg zum Fortkommen verlegt — man will ihn auch um seine wichtigsten, wohlverordneten Rechte bringen. Der großen Besorgnis der gesamten Beamenschaft gab der letzte Bundestag des Deutschen Beamtenbundes, der vom 24.—26. Okt. d. J. in Berlin tagte, lebhaften Ausdruck. Dieser verlangt „die schleunige Aufhebung aller auf Beseitigung des Berufsbeamten-tums abzielenden Bestimmungen, insbesondere der §§ 40—43 des Reichsbesoldungsgesetzes und ferner Umwandlung einer Anzahl mit Arbeitern und Angestellten besetzten Beamtenstellen und deren Besetzung mit Berufsbeamten.“

Aber den Wert des Berufsbeamten-tums und die Notwendigkeit seiner Weiterentwicklung erübrigen sich weitere Ausführungen hier. Aber den Wert der wirtschaftlichen Sicherstellung der Beamtenfamilie sei aber noch ein Wort gestattet. Es muß ja nicht jeder Fall von Beamtennot gleich zu so groben Überschreitungen führen, wie der des Staatsanwaltschaftsrates Jakob, der seine Verfehlungen darauf zurückführte, „daß die Entbehrungen seiner Familie ihm den Kopf heiß gemacht hätten“. Aber das eine ist sicher: daß durch diese immerwährende wirtschaftliche Bedrückung die edleren Schwungkräfte des Geistes und Herzens allmählich verkümmern und einem öden Materialismus, dem Materialismus der Not, Platz machen müssen. Das neue Geschlecht, das in solcher gedrückten Umgebung heranwächst, wird sich nicht frei entfalten können, sondern im Keim seiner Entwicklung Not leiden und mangels reiner Genüsse auf die Befriedigung billiger Gelüste verfallen. Einen wahrhaft erschütternden Beleg für diese Behauptung bietet die vom Sozialistischen Schülerbund in das kölnische Gymnasium in Berlin einberufene Versammlung letzter Zeit, in der

Sanitätsrat Magnus Hirschfeld (Sachverständiger im „Kranz-projekt“) vor 400 Schülern und Schülerinnen im Alter von 12 Jahren an ausführte: „Freie Lebenshaltung und freie Lebensgestaltung müsse auch der Schuljugend gestattet werden. Ein natürlicher Geschlechtsverkehr der Jugend sei, wenn kein Zwang auf den andern ausgeübt werde, keine Sünde und nichts Anehnbafes. Das geschlechtlich sich Hingezogenfühlen zum andern Geschlecht sei kein Verbrechen. Das Rechte wäre es, so schloß Sanitätsrat Hirschfeld seine von vielen Kindern mit Beifall aufgenommenen Ausführungen, wenn der Schüler zur Schülerin sagte: Leg deine Hand in meine Hand und führ mich ein in die geheimen Dinge.“ —

Welche Leere des Seelenlebens, welche entsetzliche Verödung des Familienkreises muß die Ursache einer solchen chaotischen Verwilderung der Jugend sein! Das Verhängnis unserer Zeit ist der Mangel an wirklicher Kultur. Soll es nicht zum „Untergang des Abendlandes“ führen, so müssen die Mittel geschaffen werden, wieder eine Kultur des Heims zu ermöglichen, aus der allein die Kultur des Volkes erwachsen kann. Karl Guckenhan.

Kundschau.

Akademiker und „Pädagoge“. Ein betrübliches Zeichen für die Einschätzung der Volksschule und ihrer Lehrer zieht die Pr. Ltg. ans Licht. Sie findet sich in der von Dr. Stubentrauch (Berlin-Wilmersdorf) besorgten Neubearbeitung von Wilmanns' Sprachdummheiten. Dr. Stubentrauch schreibt dort S. 322 wörtlich: „Besonders stolz auf ihre Fremdwörterkenntnis sind gewöhnlich die Herren „Pädagogen“, d. h. die Volksschullehrer, die sich nicht mit dem Seminar begnügen, sondern nachträglich noch ein paar Semester an den Brästen der Alma mater gesogen haben. Schon daß sie sich immer Pädagogen nennen, ist bezeichnend. Lehrer klingt ihnen nicht wichtig genug. Daß ein Pädagoge nichts anderes ist als ein Lehrer, daran denken sie gar nicht. Wenn so ein Pädagoge einen Vortrag hält oder einen Aufsatz schreibt über die Aufgaben oder vielmehr die Probleme (!) des Unterrichts in der Klipperschule (das soll die Volksschule sein! D. W.), dann regnet es nur so von erakt, theoretisch, empirisch, empirisch, didaktisch, psychologisch, ethisch, Lustrum, Dezennium, Koedukation usw. Aus diesen Kreisen ist dann auch in andere Kreise der Unsinn verpflanzt worden, von Klavier- und Gesangspädagogen zu reden. Wieck, der Vater der Klara Schumann, der bekanntlich in Leipzig Klavierstunden gab, wird stets „der hervorragende Klavierpädagoge“ genannt. Der Pädagoge soll doch erziehen!“ — Sehr nett, diese Belehrung des Herrn „Philologen“. Sollte er aber nicht erst vor der eigenen Türe zu kehren haben? Und welchen Sinn hat es wohl, die guten Bestrebungen der Sprachreinigung, die schlechterdings alle angehen (denn woher haben die „Klipperschullehrer“ jene Wörter?) mit solchen einseitigen und herabwürdigenden Anwürfen gegen einen einzelnen Stand zu verquicken?

Um die Altersgrenze für württembergische Beamte. In dem Entwurf eines Beamten-gesetzes, das zur Zeit den württembergischen Landtag beschäftigt, hatte die Regierung vorgesehen, die seit dem Personalabbau des Jahres 1924 bestehende Altersgrenze aus finanziellen Gründen wieder zu beseitigen. Aber nur der Bauernbund leistet ihr dabei Gefolgschaft. Die andere Regierungspartei, das Zentrum, ließ die Vorlage fallen, und beantragte die Aufrechterhaltung der Altersgrenze. Dieser Antrag wurde auch bei der zweiten Beratung des Gesetzes im Landtag mit großer Mehrheit angenommen, da trotz der Verteidigung des Entwurfs durch den Staatspräsidenten Bolz nur der Bauernbund für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage stimmte.

Beamtenstellenbesetzung. Die Wirtschaftspartei hat im preussischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß in das in Vorbereitung befindliche Reichsbeamten-gesetz die Bestimmung aufgenommen wird, daß erstens ein öffentliches Amt, abgesehen von dem Amt eines Ministers, nur einem berufsmäßig hierfür vorgebildeten Beamten übertragen werden darf, zweitens die für Stellenbesetzung erforderlichen Beamten aus der Zahl der vorhandenen Berufs- und Wartestandsbeamten entnommen werden und daß drittens in dem genannten Gesetz für eine Besserung der Aufstiegsmöglichkeiten besonders bewährter und befähigter Beamter Vorkehrungen getroffen wird.

„Überhöhung des Lohnniveaus.“ Der Hansabund hat eine Denkschrift über die deutsche Wirtschaftspolitik und gleichzeitig einen großen Aufruf für die „Freiheit der Wirtschaft“ („wie ich sie auffasse“) veröffentlicht. Besonders kennzeichnend ist, daß dabei der Hansabund als „volkswirtschaftlich nicht erfreulichen Tat-

bestand" das starke Anwachsen der Sparkasseneinlagen feststellte (sie betragen $\frac{1}{2}$ der Vorkriegseinlagen — ungerichtet den gesunkenen Geldwert!). Die Ursache aber findet der Hansabund darin, daß wir bereits eine „Überhöhung des Lohnniveaus“ haben. — Nun wissen wir's.

Das Schulauto. In der Gemeinde Körlin in Pommern mußte die Schule des Stadtgutes Körlin aufgehoben werden, die Kinder wurden in die Ortsschule eingeschult. Um nun den Kindern den weiten Weg zu erleichtern, hat die Gemeinde einen heizbaren Autobus eingestellt der die Kinder des Stadtgutes und der anliegenden Gehöfte täglich kostenlos zur Schule und wieder zurück befördert.

Auf Jahre hinaus keine Besoldungserhöhung. Im Hauptauschuß des preussischen Staatsrates gab am 24. November 1928 Finanzmin. Dr. Höpker-Aschoff einen Bericht über den neuen Haushaltsplan. Dabei sagt er, die ernste Finanzlage sei zu einem erheblichen Teil auf die Erhöhung der Beamtengehälter zurückzuführen, die den Ländern noch schwere Sorge bereiten werde; die Besoldungserhöhung koste in Preußen rund 240 000 000 Mk.; es sei zu fordern, daß nunmehr auf Jahre hinaus die Beamtengehälter feststehen müssen und jede weitere Besoldungserhöhung ausgeschlossen sei. — Es ist zu fordern, daß auf Jahre hinaus keine Preissteigerung eintritt, die ohnehin schon allen Lohn- und Gehaltsempfängern schwere Sorgen bereitet. Denn die Reichsindexzahl für die Lebenshaltungskosten ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes im November 1928 auf 152,3 gestiegen. Im Oktober stand sie auf 152,1, im Mai auf 150,8, im Oktober 1927 auf 150,2. 100 Mk. hatten im Oktober 1927 einen Wert von 66,40 Mk., im November 1928 von 65,26 Mk.

Verschiedenes.

Seminar II, 1901—04. Auf Wunsch vieler Kursgenossen haben die Unterzeichneten die Vorbereitungen für unser 25-jähriges „Jubiläum“, das zwischen Ostern und Weißen Sonntag in Karlsruhe gefeiert werden soll, übernommen. Ein Entwurf des Festprogramms geht nach Weihnachten jedem Kursgenossen zu.

Allgeier, Maier-Hausler, Müller, Sturm, Wieser.

Familie, Volksgemeinschaft und Kirche. Der Aufruf an Parteien und Regierung zum Schutz der deutschen Familie in Nummer 47/48 der Schulzeitung war notwendig und begrüßenswert. Er bedarf der Ergänzung in Hinsicht der Mitwirkung der katholischen Kirche an dieser Frage. Die Hauptforderung wurde mit Recht auf genügend Wohnraum für die kinderreiche Familie gestellt. Es wurde bei diesem Anlaß darauf hingewiesen, daß hier mit Worten nicht gedient sei, daß Taten geschehen müßten, daß durch praktische kirchliche Bodenreform und Wohnungspolitik christliche und andere Gemeinschaften weitgehende Erleichterungen zum Erwerb eines Eigenheims vor allem für kinderreiche Familien schaffen sollen.

Es dürfte dem Verfasser entgangen sein, daß außer den von Zeit zu Zeit erlassenen „Hinweisen“, z. B. in dem Hirtenbrief zur Wohnungsfrage vom Jahre 1927 und in der recht deutlichen und kräftigen Entschließung auf dem diesjährigen katholischen Tag doch auch schon zu Taten geschritten wurde. So haben die katholischen Verbände in der Erkenntnis, daß „Handeln und Taten“ zur Behebung der Wohnungsnot notwendig sind, eine Arbeitsgemeinschaft „Verband Wohnungsbau zur Förderung der städtischen und vorstädtischen Wohnsiedlungsbestrebungen“ gegründet. Diese Baugenossenschaft erfreut sich der Unterstützung und öffentlichen Anerkennung von Seiten des Episkopats auch wieder durch neue Fuldaer Beschlüsse.

In der Aufbarmachung kirchlichen Besitzes zum besten der deutschen Familie ist man schon von Worten zu Taten geschritten. Berichte über den in Koblenz dieses Jahr abgehaltenen 32. Deutschen Bodenreformtag beweisen dies. Dort hat nämlich nach solchen Berichten der Vertreter des preussischen Wohlfahrtsministeriums der überrascht aufhorchenden Versammlung die Neuigkeit mitgeteilt, daß man sich von kirchlicher Seite um Zulassung zur Ausgeberschaft für Reichsheimstätten in Preußen beworben habe, und daß das Ministerium im Begriffe sei, die Zulassung auszusprechen. So kann jetzt der kirchliche Grundbesitz mehr als bisher der Bebauung mit gesunden Wohnungen, möglichst Einfamilienhäusern, zugeführt werden; denn nun können und werden sich zahlreiche Baulustige der Kirche als Ausgeberin für Reichsheimstätten anschließen, um einige hundert Mark an Steuern, Kosten und Gebühren zu ersparen gegenüber dem gleichen Bau, der nicht als Reichsheimstätte ausgeführt wird. Die Kirchengemeinde wird den Bauplatz zur Verfügung stellen und die vom Gesetz geforderte Aufsicht über die vom Reich besonders gegen Verschuldung und Bodenpreistreiberie geschützten Heimstätten führen. So darf doch wohl

behauptet werden, daß von der Kirche der Weg der Tat wenigstens im Anfang bestritten wurde.

Schließlich muß aber doch auch darauf hingewiesen werden, daß es Hauptaufgabe der Kirchen ist, die Gewissen aufzurütteln und nicht Fragen, die auch volkswirtschaftliche Seiten haben, in vorderster Linie eigenhändig in Angriff zu nehmen. Der Erfolg ihrer Bemühungen kann nicht weiter reichen als die Bereitschaft der Menschen, auf ihr Wort zu hören. So ist ja auch der Aufruf in der Schulzeitung in diesem Sinne nur ein Aufruf, die Durch- und Ausführung der Gedanken muß von anderer Seite geschehen. Daß die Umkehrung in die Tat so schwer ist, ist in diesem Falle der Wohnungsfrage nicht die Schuld der mahnenden Kirche; denn selten hat sie so deutliche Worte wie zu dieser Angelegenheit gesprochen. Daß diese Worte nicht ganz unwirksam verhallt sind, sondern auf einem Boden, der durch die echt christliche Einstellung schon vorbereitet war, Frucht trugen, beweist das Wirken von Männern wie Dr. Sonnenschein-Berlin und P. Oswald von Neß-Breuning S. J.-Frankfurt a. M., das hier nur andeutungsweise noch erwähnt sei.

Durch diese Zeilen möge dem Wunsch des Obmanns, die Frage des Familienschutzes in unserem Verein nach den verschiedensten Seiten zu beleuchten, nachgekommen sein, der Anlaß zu ihnen war aber auch die Absicht, zu verhindern, daß in diesem Kampf falsche Fronten entstehen. Zuerst muß eine klare Kampflage geschaffen sein; die Gegner sind bereits deutlich aufgezeigt; wir müssen aber auch die Bundesgenossen nehmen, wo wir sie finden.

Alfons Diemer.

Patrozinien. Die Schutzherrschaft eines Kirchenpatrons, eines Kirchenheiligen, über eine Kirche nennt man Patrozinium. Forschungen in dieser Richtung stehen erst in den Anfängen. Einmal über weitere Gebiete ausgebaut und Hand in Hand mit der Siedlungs- und der Kunstgeschichte aber wird die Patrozinienforschung wertvolle Mitarbeit leisten an der Aufhellung der Geschichte des Mittelalters und der Einführung des Christentums in bestimmten Gegenden. Ein verhältnismäßig kleines Gebiet beackert nach dieser Richtung eine soeben erschienene Zürcher Dissertation des Schaffhauser Historikers Dr. Reinhard Frauenfelder, nunmehr Bibliothekar an der Zentralbibliothek in Zürich: „Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen“, die auch als Heft 11 der „Beiträge“ des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen erscheint.

In den ältesten Zeiten wurden die Kirchen in Ermangelung irgend welcher Heiligenverehrung nach ihrer geographischen Lage oder nach ihrem Erbauer und Stifter genannt, z. B. „basilia Patricano“. Im 4. bis 6. Jahrhundert entstanden Kirchen, die Martirtren geweiht wurden. In unserer Gegend wurden verschiedene Heiligengewählt, und Verf. zeigt nun, daß für die Wahl eines Patroziniums jeweils bestimmte Gründe maßgebend waren. Er unterscheidet Kirchenpatrone, die „mit der Kirche einzogen“: Maria, Apostel; dann Patrone der verschiedenen Missionswelt: irischschottisch: Columban, römisch: Clemens, Sylvester, Petrus; frankisch: Martin; durch geschichtliche Ereignisse eingeführte: Lokalpatrone. Manche Patrozinien lassen sich nicht erklären, oft auch wechselten die Kirchen ihre Heiligen, hatten Hauptbeilige und Compatrone, patrones secundarii. Frauenfelder zeigt, ausgiebig urkundlich unterbaut, die oben angedeuteten Patrozinienverhältnisse am Beispiel des Kantons Schaffhausen und der umliegenden Landschaft, dem Hegau und Klettgau. Er schreibt von Michael z. B. „In Deutschland scheint sich die Gestalt des Erzengels Michael mehr oder weniger mit derjenigen Wotans verschmolzen zu haben. Man hat dies mit der eigentümlichen Lage der meisten Michaelskirchen, nämlich: auf Höhen, Hügeln und Bergen in Verbindung bringen wollen: Michael solle, wie ehemals Wotan, auf luftiger Höhe gegen die Schar der feindlichen Mächte kämpfen.“ Unter die orientalischen Heiligen fällt St. Nikolaus, der Patron der Fischer und Schiffer; so liegen am Hochrhein die Niklausenkirchen: Stein, Obergailingen (Ausnahme ist die abgegangene Michaelskapelle bei Gailingen, unmittelbar am Rhein), Schaffhausen und Rheinau. Als typische Gaubeilige erscheint die hl. Rotburga Vidua von Bühl im Klettgau, die Patronin des Kindersegens und der Fruchtbarkeit. Verfasser gibt eine Photographie der Holzstatue derselben (16. Jahrhundert), die ihm vom erzbischöflichen Diözesanmuseum in Freiburg i. Br. gütigst überlassen wurde und bisher noch nirgends veröffentlicht ist. Die Statue selbst stamme nicht aus Bühl, sondern aus Bruckfeldern bei Überlingen. Eine alphabetische Übersicht über die Patrozinien des Kantons und eine instruktive Karte vertiefen die allgemeinen Darlegungen. Ins Gebiet der Flurnamen greifen die Abhandlungen über Klausen und „Bilder“, wie Bildacker in Büdingen usw. In Summa gibt die Dissertation dem Freund der Heimatgeschichte und Heimatkunde Material, das im Hinblick auf die spärliche Literatur über diese Materie umso wertvoller erscheint und weit über das Lokale hinaus von Bedeutung ist.

D. Weiner.

Zeichenunterricht. In Nr. 47 der Schulzeitung schreibt Herr Studienrat Karl Senger unter dieser Überschrift, daß ich in meinem Artikel „Einführung in das perspektivische Zeichnen“ (Nr. 47, Seite 756) gezeigt habe, „wie sich der Zeichenunterricht recht schön zu einem physikalischen und mathematischen Fach gestalten läßt“. Ich habe derartiges noch nie gezeigt, auch in dem angeführten Aufsatz nicht. Vielmehr habe ich ausdrücklich geschrieben: „Es ist wünschenswert, daß das Auge im naturkundlichen Unterricht gleichzeitig besprochen wird. Aber auch in Physik und Raumlehre beschäftigt uns die aufgeworfene Frage.“ Wie, das wird im folgenden angedeutet. Die Sache verhält sich also genau umgekehrt, wie Herr Senger sie darstellt. Außerdem habe ich nicht darüber geschrieben, wie „Zeichenunterricht erteilt“ werden soll, sondern mich an mein Thema gehalten. Ich nehme an, daß ich über den Unterschied nichts weiter zu sagen brauche.

Zu einer „mündlichen Aussprache“ wäre der Weg vorher kürzer gewesen. Vielmehr ist jetzt das Gegebene, daß Herr Senger nach seiner Kritik in der Öffentlichkeit der Schulzeitung seine besseren Vorschläge zur „Einführung in das perspektivische Zeichnen“ derselben Öffentlichkeit darlegt, da ja die Schulzeitung nicht zur Erteilung von Zensuren durch Fachberater da ist, sondern zur Erörterung von schulischen Fragen in einer Weise, die für die Leserschaft auch einen Gewinn bringt.

Fr. Bopp, Hauptlehrer.

Deutscher Volkskalender 1929. Dieser vom Verein für das Deutschtum im Ausland herausgegebenen Kalender wird gegenwärtig an Schulen verschickt zur unentgeltlichen Verteilung an Schüler der Oberklassen. Es wird jedoch gut sein, wenn das nicht unbedenken geschieht. Er enthält Schwänke über Geistliche und Lehrer, die ihn nach Ansicht der Lehrer, die ihn bis jetzt zu Gesicht bekamen, nicht zur Verbreitung durch die Schule geeignet erscheinen lassen. Man lese z. B. S. 102 „Ja dann freilich“, oder S. 105 „Der Schulmeister und die Fischdiebe“. Wo ist etwas zum Lachen bei der Geschichte „Vom Vetter Hus“? Dagegen die Moral ist von echter Kinoqualität. Es soll damit niemand bevormundet werden; aber man prüfe, ob man die Verantwortung übernehmen will. Was in eine volkshandliche Sammlung paßt, taugt nicht ohne weiteres für Schüler.

Entgegnung. Der Bez.-Lehrerverein Lörrach glaubt in einer Entschlieung in Nr. 49 der Bad. Schulzeitung bedauern zu müssen, daß Herr Wernet und ich in der Aussprache über „Partei-Parlament oder Ständeparlament“ für die Auflösung der Personalunion zwischen Obmann und Abgeordnetem eingetreten sind. Soweit die Sache mich angeht, muß ich dazu folgendes bemerken:

1. Ich habe in meinem Aufsatz mit keinem Wort die Frage „Partei-Parlament oder Ständeparlament“ berührt. Mein Thema hieß „Die Parteien und wir“ (d. h. die im Bad. L.-V. organisierte Lehrerschaft). Das Wesentliche der von Geisel eröffneten Auseinandersetzung gipfelt auch nicht in der Frage „Partei-Parlament oder Ständeparlament“, sondern darin, ob unsre bisherige Stellung zu den Parteien beibehalten werden soll oder nicht. Es handelt sich also um eine Auseinandersetzung über die Kampfaktik des Bad. L.-V.

2. Ich bin der Meinung, daß diese Frage immer wieder aufgeworfen und überprüft werden muß und halte es nicht nur für mein Recht, sondern auch für meine Pflicht, meine Meinung dazu auszusprechen. Kritiklose Gefolgschaft nützt weder dem Verein noch seiner Leitung, die über die Strömungen innerhalb der Mitgliedschaft unterrichtet sein muß. Jede sachlich dargestellte und begründete Folgerung ist daher nicht zu bedauern, sondern im Interesse eines regen Vereinslebens zu begrüßen, auch wenn sie von derjenigen der Vereinsleitung oder der Vereinsmehrheit abweicht.

3. Meine Auslassung bedeutet kein Mißtrauensvotum und keine Undankbarkeit gegenüber dem Obmann, dessen Tätigkeit im Dienste der Schule und des Standes ich dankbar würdige. Jedoch bin ich des Glaubens, daß die hauptsächlichsten Erfolge des Obmanns nicht auf seinem Abgeordnetenmandat, sondern auf seiner Stellung an der Spitze von 7000 badischen Lehrern und Lehrerinnen beruhen. Hier steht Meinung gegen Meinung. Gegenmeinungen achte ich, muß aber einen Tadel wegen meiner Haltung, die nicht der Person, sondern der Sache gilt, als unbegründet ablehnen.

4. Zuschriften aus Mitgliederkreisen, sowie die Veröffentlichungen der Herren Krick, Geisel und Wernet beweisen, daß ich mit meiner Meinung nicht allein stehe.

5. Mehr oder weniger enträufelte Entschlieungen halte ich für ungeeignet, Fragen der Vereinsaktik zu klären und erfolgreich zu lösen.

Hans Preusch.

Erwiderung zu den Angriffen auf die Feudenheimschule. In dem Aufsatz „Repetentennot und Feudenheimschule“ in Nr. 49 der Bad. Schulztg. will Höß die Behauptung aus seinem ersten Aufsatz: „Kein Lehrer der F.-Schule wird es bestreiten, daß auch in seiner Klasse, wenn die Türe sich hinter den wohlwollenden (!)

Besuchern geschlossen hat, ernste und mühevollere Lernarbeit geleistet wird und geleistet werden muß“, zum „Lob des Kollegiums“ gesagt haben. Er beschränkt aber dieses Lob auf den Teil des Kollegiums der Feudenheimschule, der keinen Besuch bekommen hat; denn er schreibt weiter: „da nur wenige Lehrer und Lehrerinnen Besuche annehmen, so betraf meine Behauptung nur diese“. Zwar wehrt sich Höß gegen den Vorwurf von Rektor Enderlin, daß er zwischen den Zeilen diesen Kollegen unehrliche Arbeit vorgeworfen habe. Ich selbst, und mit mir viele Leser, habe diesen Vorwurf der unehrlichen Arbeit auch empfunden, und mit Recht, denn Höß bestätigt das selbst am Schluß seines letzten Aufsatzes, indem er annimmt, daß „das Besuchsbild von dem Alltagsbild abweicht“.

Dann behauptet Höß, daß diese von ihm bezeichneten Kollegen nicht die volle Verantwortung für ihr Tun tragen würden, daß sie sich in Abhängigkeit befänden und in eine „Zwickmühle von unerfüllbaren Versprechungen und der eigensinnigen Wirklichkeit“ gestellt seien. Damit spricht ihnen Höß eigenes, unabhängiges Urteilsvermögen und Verantwortungsbewußtsein ab und stempelt sie zu Mitläufern ohne eigene Überzeugung.

Als einer derjenigen, die stets Besucher empfangen haben, weise ich diese Einschätzung meiner Persönlichkeit auf das schärfste zurück. Ich habe vor Besuchern niemals anders gearbeitet als sonst, und mein „Besuchsbild“ ist nie vom „Alltagsbild“ abgewichen.

Weiterhin muß ich feststellen, daß ich für meine Arbeit die volle Verantwortung jederzeit getragen habe und auch künftig tragen werde.

Die „unerfüllbaren Versprechungen“, die Höß meint, stehen in einem Aufsatz von Enderlin über den Geist der Schule. Dort steht u. a. (fast wörtlich zitiert), daß die Schule auf das Vertrauen zwischen Lehrer und Schüler gegründet sein muß, daß Eigenfönn und Egoismus der Kinder durchaus nicht als moralische Mängel zu betrachten sind, weil das im Selbstaufbau begriffene Kind sich zunächst selbst finden lernen muß, daß viele Unarten nur als Gegenwirkungen gegen unerträgliche Hemmnisse in seiner freien Entfaltung aufzufassen sind, und daß diese Dinge verschwinden, wenn man das Kind richtig behandelt und seinen Betätigungsdwang in den Dienst des Unterrichts stellt.

Ferner steht dort, daß durch die Beseitigung der körperlichen Züchtigung die Kinder nicht bössartiger, fauler und unfolgsamer geworden sind, sondern daß dadurch der Geist des Vertrauens in die Schule eingezogen ist und damit Frohsinn und Arbeitsfreude.

Das sind nicht etwa unerfüllbare Erziehungsgrundsätze von Versuchsschulen oder „romantische Vorstellungen von der Natur des Kindes“, sondern Erfahrungstatsachen, deren Richtigkeit jeder Lehrer, der in seinen Schülern den heranwachsenden Menschen achtet und als Führer mit ihnen leben will, bestätigen wird. Tatsache ist, daß in der Feudenheimschule diese „unerfüllbaren Versprechungen“ zu einem guten Teil sich erfüllt haben, was auch von Besuchern wiederholt schon empfunden und bestätigt worden ist.

Daß die Feudenheimschule sich sehr wohl mit anderen Versuchsschulen vergleichen kann, habe ich bei einem Besuch der Frankfurter Versuchsschulen selbst gesehen. Ein derartig geringschätziger Urteil über die Feudenheimschule, wie es Höß sich erlaubt, ist durchaus unbegründet und muß auf das entschiedenste zurückgewiesen werden.

Fritz Fren.

Bücherchau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortimentsabteilung der **Konkordia A.-G.** Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Hans F. A. Günther: **Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes.** Mit 13 Karten und 100 Abbildungen. München, J. F. Lehmanns Verlag. Lbd. 4,50 Mk.

Das Buch ist eine gekürzte Volksausgabe der größeren Rassenkunde desselben Verfassers, die schon in 13. Auflage vorliegt. Die Hauptabschnitte sind: Der Begriff der Rasse. Leibliche Merkmale. Seelische Eigenschaften. Vererbung. Rassengeschichte. 113 Karten und Bilder beleben den Text. Der Verfasser hofft, daß die sichtbar zunehmende Achtsamkeit auf Vererbung, Rasse, Auslese, Vermischung, der Aufzartung der Völker durch Gesundheits- und Rassenpflege zugute komme.

L. Wunder: **Elektrizität, Wärme, Licht, Schall.** 102 Seiten. Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden. Preis 2,80 Mk.

Das neu geschaffene „Hilfsbuch für den Physiklehrer der Volksschule“ befindet sich mit seinem 1. Teil (Mechanik) in so vielen Händen und hat eine so freundliche Aufnahme gefunden, daß auch die Fortsetzung des Werkes in seinem 2. Teil begrüßt werden wird. Es enthält Elektrizität, Wärme und Licht. Von Schall, der im Titel noch genannt ist, konnte ich nichts entdecken. Das Buch ist nach den bewährten Grundsätzen des 1. Teiles weitergeführt. Wunder erstreckt keine systematische Vollständigkeit; er vermeidet sie bewußt. Sie ist ja auch in der Volksschule eine Un-

möglichkeit. Die Systematik muß sich hier in der Folgerichtigkeit zeigen. Man wird darum mancherlei vermissen, was in anderen Lehrbüchern gewohnheitsmäßig weitergeschleppt wird. Dagegen ist sehr viel zu finden, was neu oder mindestens interessant sein wird. Das Interesse aber zu wecken, ist überall Wunders Bestreben. Gerade der Physikunterricht darf es darauf anlegen, durch die hervorgerufenen Erscheinungen zunächst zu verblüffen, indem sie möglichst sinnfällig gezeigt werden. Natürlich kann er dabei nicht stehen bleiben, sondern muß zu gesetzmäßiger Erkenntnis führen. Diesen Weg geht Wunder mit großem Geschick. Dabei bleibt er auch hier seinem Grundsatz treu, möglichst wenig zu kaufen. Die selbstgekauften Apparate zeigen nur die unbedingt erforderlichen Teile und lassen damit das Wesentliche, die Idee des Dinges, viel klarer erkennen, als das bei vielen anderen Modellen der Fall ist, bei denen das Notwendige oft durch Zubehör verdeckt wird. Die Anleitung zum Bau ist sehr eingehend. Mit diesem Führer kann man sich auch an Dinge heranwagen, die sonst schwerer zugänglich sind. Dabei bleibt Wunder nicht an der Oberfläche haften, sondern er sucht überall letzte einleuchtende Begründungen. Vermißt habe ich die genaue Klärung nur bei der Wasserzersetzung, die ja nach der Reihenfolge der Versuche als Säurezersetzung erscheinen muß. Da aber der Irrtum noch häufig herrscht, dürfte es ganz klar ausgesprochen werden, daß reines Wasser als Nichtleiter vom elektrischen Strom nicht zersetzt wird, sondern eigentlich die Säure, die dann aus dem Wasser wieder ergänzt wird. Diese sekundäre chemische Wirkung bliebe überhaupt am besten aus Büchern für die Volksschule weg. Der Versuch steht auch an praktischer Bedeutung hinter den folgenden über Verkupfern und Vernickeln zurück. Als Stromquellen werden hauptsächlich Batterien von Taschenlampen verwendet, teilweise auch Lichtstrom. Mit geringen Mitteln wird es gelingen, an Hand des Wunderschen Buches einen anregenden und fruchtbringenden Physikunterricht zu erteilen.

Wilh. Erich Peuckert: *Zwei Lichter in der Welt*. Geschichten aus dem Walde; 27 S.; Ebd. 6 Mk.; Diederichs, Jena 1929. Der so apokalyptisch gestimmte Peuckert zieht in diesen Geschichten alle Register romantisch-shakespearischer Wald-, Sommer- und Liebespoesie: „Ich werde dich suchen und endlich erblinden; ich werde dich niemals mehr wiederfinden.“ Das ist das Leitmotiv, das die tief sinnige, leid- und lustgetränkte Zauberdichtung gestaltet; sie zieht den Leser in den Bann der andern Seite der Welt.

Aus den Vereinen.

Der Bez.-Lehrer-Verein Lahr hat in seiner Tagung die politischen Auseinandersetzungen in der badischen Schulzeitung einstimmig verurteilt. Unsere Schulzeitung kann sich mit allen deutschen Schulzeitungen gut messen, sei es in pädagogisch-wissenschaftlicher Hinsicht oder in Sachen unseres Standes selbst. Für derartige politische oder religiöse Auseinandersetzungen darf die Bad. Schztg. keinen Platz haben. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß schließlich alle politischen Parteien (2 Duzend) auf dem Plan erscheinen. Damit ist aber nicht gesagt, daß den Mitgliedern geboten wird, in Sachen der Politik und des Bekenntnisses nur eine Anschauung zu haben. — Und nun noch weiter. In der Vorkriegszeit hätten wir uns beglückwünscht, wenn wir aus unseren Reihen auch nur einen wahren Vertreter ins Rondell hätten einziehen sehen dürfen. Heute sind wir weit besser daran. Und auf diesen Umstand wollen wir uns besinnen und nicht durch nörgelnde Jänkereien diesen Zustand verurteilen. Andere Beamtengruppen beneiden uns um diese Tatsache; wohl mit Recht. —

Der Bezirks-Lehrerverein Heidelberg-Stadt nahm in seiner Tagung vom 7. Dez. 1928 folgende Entschliebung an:

Der Bez.-Lehrerverein Heidelberg-Stadt beglückwünscht Herrn Prof. Dr. Kriek zu seiner neuen Tätigkeit. Er spricht ihm herzlichsten Dank aus für das, was er bisher der gesamten Lehrerschaft war. Der Bez.-Lehrerverein Heidelberg-Stadt bedauert, daß Herr Kriek nicht der badischen Lehrerbildung erhalten blieb, hofft aber zuversichtlich, an seiner fruchtbringenden Tätigkeit auch fernhin Anteil behalten zu dürfen.

Vestalozzi-Stiftung Mannheim. Am Dienstag, dem 18. Dez., nachm. 5 Uhr, findet in der Luisenschule die Generalversammlung mit wichtiger Tagesordnung statt. Wir bitten um vollständiges Erscheinen.

Krankensfürsorge badischer Lehrer.

Die für das Jahr 1929 bestellten Vordrucke sind im Laufe dieser Woche an die Herren Bezirksverwalter abgegangen. Sollte etwas fehlen, so bitte ich um Nachbestellung. Einzugslisten wollen, soweit nötig, gelegentlich bei mir verlangt werden.

Der Verwaltungsrat: J. A.: Großholz.

Briefkasten.

Alle Zeitungsbestellungen an Hauptlehrer A. Baur, Karlsruhe, Voelckstr. 16a.
Alle Inhaltsfragen an Hauptlehrer Lindeneller, Heidelberg, Werderstr. 14.
Führerliche Auskunft ist Postfach einzuwenden.

Wer verkauft eine Göbelbeckersche Fibel „Des Kindes Jugendlust“ in Haus, Schule und Welt? Merkel, Blankenloch.

Vereinstage.

Die Einsendungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens Mittwoch 12 Uhr mittag in der Druckerei Konkordia A.-G., Bühl sein.

Adelsheim. Die Dezembertagung muß auf Januar verlegt werden. Nähere Bekanntmachung folgt. Wolff.

Breisach. Die an der letzten Konferenz am 1. Dezember 1928 verhinderten Mitglieder werden freundl. ersucht zum diesjährigen Konferenzbeitrag noch einen Nachtrag von 1 Mk. an den unterzeichneten Rechner zu übersenden. Die Konferenz war zum Einzug eines Nachtrags genötigt, um einen angemessenen Betrag für eine Weihnachtsspende an den Lehrerverein abführen zu können.

Gabriel.

Eberbach. 22. Dez., nachm. 3 Uhr, Konferenz im „Bahnhof“, Eberbach. T.-O.: 1. Weihnachten und Volks Glaube (Herr Curt Zwillingenber). 2. Geschäftliche Mitteilungen. 3. Konferenzwahlen. (Der seitherige 1. Vorsitzende lehnt eine Wiederwahl ab.) Goelsh.

Gernsbach. Tagung am 19. Dez., mittags 4 Uhr, in Gernsbach, „Bauhof“. T.-O.: 1. Vortrag d. H. Schullis: „Sowjet-System“. 2. Wahlen d. Bez. 3. Bericht über D.-A.-Sitzung. 4. Verschiedenes. Alle erwartet Hofherr.

Hegau-Randen. Samstag, 22. Dez., nachm. 2 Uhr, im Schulhaus, Bühl. T.-O.: 1. Bekanntmachungen d. Vorst. 2. Bericht über die D.-A.-S. 3. Vortrag d. Kollegen Hummel, Beuren: Befriedigungsgeschichte d. Pflanzen. 4. Wahl d. Konferenzbeamten. Pünktliches und vollständiges Erscheinen erbitet Busch.

Oberkirch. Samstag, 22. Dez., nachm. 2½ Uhr, Tagung in der „oberen Linde“ in Oberkirch. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Woll-Eierbach: Die Entstehung des Judentums, ein Beispiel zur Rassenkunde. 2. Bericht über Dienststellenausschulung. 3. Vereinsamtliche Mitteilungen. 4. Jahresbericht. 5. Wahl der Vereinsbeamten. 6. Verteilung der bestellten Kalender und „Baden in Wort und Zahl“. Eck.

Schwezingen. Mittwoch, den 19. Dez., nachm. 3 Uhr, Konferenz im „Erbprinzen“ in Schwezingen. T.-O.: 1. Vortrag zur Schriftfrage. 2. Bericht zur Dienststellenausschulung. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Adalman.

Wertheim. Mittwoch, den 19. Dez., Tagung im „Ratskeller“, Wertheim. T.-O.: 1. Vereinsnachrichten. 2. Wahl der Vereinsbeamten. 3. Verschiedenes. Ouckau.

Ein bemerkenswertes Schriftstück

das uns der Zufall in die Hände spielte:

„Wie mit Martha sagte, haben Sie es abgelehnt, ihr das Buch zu kaufen, das sie für den Geschichtsunterricht haben sollte.“

Ich möchte Sie nun herzlich bitten, wenn es Ihnen irgend möglich ist, das Buch für das Kind anzuschaffen. Martha kann auch später noch an Hand der Bilder, die von dem bekannten Kunstmaler Eichrodt sind, jederzeit ihre geschichtlichen Kenntnisse ohne Mühe auffrischen und wird, auch wenn sie erwachsen ist, noch Freude an dem Buch haben. Vielleicht kann Martha sich das Buch von einer Mitschülerin leihen und es Ihnen zeigen. Ich darf Sie wohl bitten, mir noch im Laufe dieser Woche Bescheid zu sagen.

* Baltisch, Geschichtsbilderbuch. Eine vorzügliche Weihnachtsgabe für Kinder. 1. Teil gebunden 2,80 Mk. Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

★ Der Verlag Ferdinand Hirt in Breslau fügt dieser Auflage einen Prospekt bei, den wir besonderer Aufmerksamkeit empfehlen.

Ich will Ihnen einen Dienst erweisen
 durch Verkauf der einzigartigen
De Voorde Patentpfeife D. R. P.

Etwas ganz neues, unwalzendes auf dem Gebiet des Pfeifenrauchens. Die einzige Pfeife, die sich mit Recht Gesundheitspfeife nennen darf. Nr. 10 RM. 3.—, Nr. 3 RM. 3.40, Nr. 6 RM. 4.30, Nr. 7 RM. 4.90, Nr. 8 RM. 5.90. Bestellen Sie unter Nachnahme. Nichtgefallendes wird, unbenützt, anstandslos zurückgenommen.

Junglehrer Fritz Mutschler, p. Adr. Weigand, Baden-Baden
 Fremersbergstr. 105.

Aus dem reichen Inhalt

des neuen, soeben versandten zweiten Halbjahresheftes der Oberdeutschen Zeitschrift für Volkskunde, herausgegeben von Prof. Fehle, Heidelberg, nennen wir:

- Vom Bauopfer zur Grundsteinlegung von Dr. A. Becker, Zweibrücken
- Das schwäbische Bauernhaus von M. Walter, Karlsruhe
- Der Liestaler Grenzgang von Dr. Hans Fehr, Bern
- Warum verwenden bayrische Fuhrleute mit Vorliebe Peitschenstiele aus Kranewitzholz? von E. Stemplinger, Rosenheim
- Heilsagen aus dem Schwarzwald von Dr. M. Wever, Freiburg
- Scherzhafte Amulette von A. Jakob, Luxemburg
- Der Hund im Volksglauben von W. Dunkelmann, Frankfurt a. M.
- Psychologisches zum Ornament von Dr. E. Schrott, Heidelberg
- Pflanzensamen der Pfälzer von J. Wilde, Neustadt a. Hdt.
- Gürtel und Drendismus von Dr. E. Schuppe, Leipzig
- Aber den Fisch im österreichischen Volksglauben von Lily Weiser
- Der Pat. nbrief von A. E. Kraus
- Die Volkstanzbewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika von E. Burchenal, New-York
- Minderheitenbewegung und Wissenschaft
- Volkskunde als Prüfungsfach in Baden
- Bücherbesprechungen

Die Oberdeutsche Zeitschrift gehört für jede Schule angeschafft und von jedem Lehrer gelesen. Der B. L. V. zählt mit zu den herausgebenden Vereinigungen. Probeheft auf Wunsch!

Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden.

Eine wertvolle Zusammenstellung guter Bücher für die Jugend, nach psychologischen Grundlagen enthält der

Führer durch die deutsche Jugendliteratur

Unter Mitwirkung des Badischen Jugendschriftenausschusses herausgegeben von Fr. Seyfarth 210 Seiten Gebunden Mk. 4.60

Verlag der Konkordia A.-G., Bühl i. B.

Gelegenheitskäufe.

1 ar. Schreibmaschine 340.— (4'0.—) bis 155.— (190.—), 1 Fells-Tessar Photo 70.— (190.—), 1 — ogdglas 20.— (15.—), 1 Mandoline m. Etui 35.— (55.—), 50 Photoartikel komplett 50.— (12.—), 1 schw. Silberuhr Doppeld. (Kennpreis) 45.— (95.—), 1 or. Flughäufig 25.— (45.—), 1 G.-Weige 35.— (55.—) alles nur wenige Tage gebraucht. Ratenzahlung?

Johnigh, Hpl. Forchheim
 b. Karlsruhe.

Heidschnuckenelle

als Teppich, der schönste Zimmerschmuck. Seidenweich, chemisch gereinigt und gelüftet, geruchlos, haarfest mottenfester, per Stück RM. 15.—, Prachtexempl. 18.—, besonders schön und groß 21.— bis 25.—. Nachnahme, bei Nichtgefallen Umtausch od. Zurücknahme. Ill. Preisliste a. u. Autoducken, Fußsäcke, Pelze, Schreibstischvorlagen u. dergl. frei.

Hans Helmo, Hofbesther u. Versandhaus, Lünzen 54
 b. Schneerdingen (Lüneb. Heide).

Historische Kostüme

sauber, sticht, alle Jahrhunderte entlehnt man bei

Adler & Binge
Mannheim P 3, 11
 Telefon 22638.

Honig

Garantiert reinen Biemen-Blüten: (Schleuder), goldklar, flüßig oder fest, unter Kontrolle eines vereid. Lebensmittel-Chemikers. 10 Pf.-Dose RM. 8.80, halbe Dose RM. 4.40. Porto extra. Garantie: Zurücknahme. Probebüchchen à 1 1/2 Pf. netto RM. 1.80 franko bei Vereinfachung. **Freig. Kettler, Honigverland, Post Hemelingen 180.**

Gelegenheitskauf

Schwarz poliertes, fabrikaneres Qualitäts-

Piano

zu äuß. günst. Preis u. Zahlungsbedingungen evtl. auch Tausch geg. ein ged. noch gut erh. (kein Tafel-) Klavier zu verk. oder zu vertauschen. Gest. Angebote an:

Jul. Hornsteiner, Möbelhaus
 Nierenstr. 16, Freiburg i. Br.
 Dem Ratenzabkommen der Bad. Beamten-Bank angeschlossen.

Herrenstoffe

liefert in jeder Qualität zu erst preiswert bei Zahlungserleichterung

Melde & Co. — Tuche —
Futterstoffe
Cottbus 4

Fordern Sie franko gegen franko unsere reichhaltige Musterauswahl mit Angabe d. Verwendungszwecke.

Viollnen
Gitarren
Mandollinen
Lauten, Etuis
Bogen u. Saiten
 aller Art
 billigst durch direkt. Bezug
ALFRED Pufe
 Markneukirchen Sa.
 Katalog frei
 Lehrer erhalten Rabatt.

52
Akkumulatoren

aus dem eigenen Betrieb billig abzugeben! Höhe 50 cm, Länge und Breite je 19 cm. Stückpreis 3.— Gesamtpreis f. alle 52 Gläser 4.10
Konkordia A.-G. Bühl/Baden

Genussreiche Stundenverschafft ein
Harmonium
 Grosse Auswahl
 Versand an allen Stationen
H. Maurer
 Karlsruhe i. B.
 Kaiserstr. 176
 Kataloge kostenlos.



Tauschen Sie

Ihre alte Schreibmaschine gegen diese

neue „Rheinmetall“

Bei Anschaffung der bekannten Schreibmaschine „Rheinmetall“ wird jede alte Maschine ganz gleich welche Marke und in welchem Zustand — mit Ausnahme der „Gundka“ — zum Preise von 100 Mk. in Zahlung genommen.

Das gebräuchlichste Modell S 25 mit einem 25 cm Magen kostet Mk. 440.—, sodass Sie in Wirklichkeit für diese hochwertige Maschine (mit einem Jahr Garantie) nur Mk. 340.— zu zahlen haben. Die Erwerbung kann auch durch Teilzahlungen ohne Preisaufschlag erfolgen.

Konkordia A.-G. Bühl / Baden

Haben Sie etwas anzuzeigen?

Zum Beispiel Verfehlung, Vermählung, Geburt, Todesfall. — Die Aufgabe einer kleinen Anzeige in der Schulzeitung ist in solchen Fällen zweckmäßig. Sie wissen doch, daß die Zeitschrift von nahezu 10 000 badischen Kollegen gelesen wird.

3 preiswerte Foto-Apparate

Verax-Kamera Nr. 106

mit einfacnem Bodenauszug, Lederbalgen, Lederbezug, 8,2x10,7 cm Gewicht ca. 650 g. Preise einschliesslich 3 Kassetten, 1 Auslöser

- Ausf. A Extra-Rapid-Aplanat (Rodenstock) 1 : 7,7 F 120 mm „Vario“ Mark 40.—
 - Ausf. B „ „ „ „ 1 : 7,7 F 120 mm „Iso“ Mark 50.—
 - Ausf. C „ „ „ „ (Polyphaa) 1 : 7,2 F 120 mm „Vario“ Mark 40.—
- Filmpackkassette hierzu Mark 3.—

Konkordia A.-G., Bühl i. B., Abt. Lehrmittel

Flügel, Pianinos, Harmoniums

finden Sie in grosser Auswahl

Ein Besuch ist für Sie lohnend, lehrreich und unverbindlich

Musikhaus Liebers Eugen Pfeiffer Ludwig Schweisgut Eugen Pfeiffer

Freiburg i. B.
Salzstrasse 11.

Heidelberg
Hauptstrasse 44.

Karlsruhe i. B.
Erbrprinzenstrasse 4.

Mannheim
N 2, 11.

Die für den physikalischen Arbeitsunterricht notwendigen und von Herrn Wunder empfohlenen

Zubehörteile

werden von uns billigst geliefert

Lötzinn 30% 1 kg	3.20
Lötzinn 40% 1 kg	3.90
LötKolben, 1 Stück	1.20
Mikrophoneinsatzdosen, 1 Stück .	3.50
Motorendraht, 0,6 mm, (Lackdraht), 1 kg	8.70
Telefondraht, 0,3 mm, (Lackdr.) 1 kg	6.—
Wachsdraht, 0,8 mm, 100 m	3.30
Kupferdraht, 0,8 mm, (blank), ca. 14 m	0.40

Konkordia AG., Abteilg. Lehrmittel, Bühl-Baden

Grösste Auswahl in Qualitäts-

Pianos

zu äusserst günstigen Preisen und Bedingungen. Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg

Musikhaus, Hauptstrasse 73.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Beamtenkredite

gewährt angefeh. Genossenschaftsbank zu solld. Bedingungen, Ratenrückzahl. Keine Benachrichtigung der Behörde! Prospekt kostenlos durch die Bankvertretung

E. Weiss, Berlin-Friedenau
Bismarckstrasse 6.

Radio

Spezial-Geschäft
Ing. H. Duffner

Karlsruhe, Markgrafenstr. 51

Erstkl. Empfangsgeräte

Komplette Anlagen einschließlich Lautsprecher v. 4 160 an. Dem Rabatt- und Ratenkaufabkommen der Badischen Beamtenbank in Karlsruhe angeschlossen.

MANNBORG HARMONIUM

Das unübertroffene Fabrikat für Kirche und Haus.

Harmoniums in allen Preislagen von Mk. 240.— an.

Th. Mannborg, Hol-Harmoniumfabrik
Leipzig-Li., Angerstr. 38.



Jeder Lehrer muß photographieren!

Wir bieten Ihnen eine reiche Auswahl modernster



PHOTO

Photo-Apparate

aller bekannter Markenfabrikate zu Originalfabrikpreisen. Die Zahlung machen wir Ihnen leicht! $\frac{1}{3}$ Anzahlung, Rest in drei bis sechs bequemen Monatsraten.

Jeder Apparat bereitwilligst 5 Tage zur Probe, Listen kostenlos.

Photo-Soci. Das Haus für zeitgemäße Amateurphotographie, **Mannheim, E 2, 4-5.**

Technische Baukasten

Ein Gebiet, das jeden Jungen interessiert!

Matador-Baukasten

das lehrreiche Beschäftigungsmittel für alle Kinder von 5 Jahren an. Bauelemente sind gelochte Klötzchen, Brettchen und Räder, die mit Stäbchen verbunden werden.

Modell: 00 0 1 2 3 4
R.M. 0.90 2.70 4.50 7.50 11.— 16.—

Märklin-Metallbaukasten

Ohne Vorkenntnisse und ohne Fertigkeit kann hier die Jugend mit geringen Mitteln Konstrukteur und Gestalter im Reiche der Technik werden.

Modell: 00 0 1 2 3 4
R.M. 2.70 4.50 9.— 17.— 26.50 40.—

Konkordia A.-G., Abt. Lehrmittel, Bühl/Baden.

Bücher, Zeitschriften

die Sie hier und anderwärts angezeigt finden, liefert zu Originalpreisen die **Konkordia AG/Bühl**

Deutsche Volkskunde

insbesondere zum Gebrauch der Volksschullehrer. Im Auftrage des Verbandes Deutscher Vereine für Volkskunde herausgegeben von John Meier, 1926. Oktav. IV, 344 Seiten, geh. M. 10.— geb. M. 12.—

„Das Studium des Buches setzt den Lehrer instand, der deutschen Volkskunde den ihr gebührenden Ehrenplatz in der Volksschule einzuräumen. Angenehm fällt der durchweg klare Satzbau und die fast fremdwörterfreie Sprache auf. Ein sehr ausführlicher bibliographischer Anhang regt zum Weiterstudium an.“ Schulwart.

Zur Ergänzung des obengenannten Werkes erschien von demselben Herausgeber:

Lehrproben zur deutschen Volkskunde. Geh. M. 3,60, geb. M. 4.—
Jahrbuch für Volksliedforschung. Im Auftrag des Dtsch. Volksliedarchivs mit Unterstützung von H. Meersmann, H. Schewe u. E. Seemann, herausgegeben von John Meier, Erster Jahrg. 1928. Groß-Oktav. VI, 202 Seiten. Mit 1 Abbildung. Geh. M. 14.—, geb. M. 16.—

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese



Anzeige ausführliche Prospekte kostenfrei.

Walter de Gruyter & Co., Berlin

W 10, Genthiner Strasse 38.



BÜCHER

Eine Auswahl prachtvoller

JUGEND SCHRIFTEN

Für
Knaben:

- G. Horst, Der versunkene Erdteil . . . 4.80
 Der deutschen Jugend neues Wunderhorn . . . 5.—
 Schillings, Mit Blüchicht und Bächse. Mit 83 photographischen Aufnahmen, Volksausg. 5.—
 H. Gail, Hans Hardts Mondfahrt . . . 5.50
 Durch die weite Welt . . . 5.60
 Hanstein, Ein Flug um die Welt . . . 6.—
 Berger, Auf Forscherfahrt in Nord und Süd . . . 6.—
 H. Hesse, Deutscher Märchenschatz . . . 6.50
 H. Hesse, Deutscher Sagenschatz . . . 6.60
 Sienkiewicz, Quo vadis? Große Ausgabe mit farbigen Bildern . . . 6.50
 Niemann, Pieter Maritz. Der Burensohn von Transval . . . 7.—
 Bonsels, Himmelsvolk, ill. Ausgabe . . . 7.—
 Tausend und eine Nacht, große Ausgabe . . . 7.—
 Das Wunderbuch unserer Heimat mit 189 Bildern . . . 8.—
 Robinson Crusoe. Große Ausgabe mit farbigen Bildern . . . 8.—
 Das große Wunderbuch. Mit 212 Bildern . . . 8.—
 Cooper, Lederstrumpf. Große Ausgabe mit farbigen Bildern . . . 8.—
 Das neue Universum . . . 8.—

Für
Mädchen:

- E. Schmücker, Das Licht im Dunkel . . . 3.50
 W. Schmidt, Prachtmädel Gerda . . . 3.80
 Strauß, Waldblut . . . 4.80
 L. Doxie, Ein Lebensbuch für junge Mädchen . . . 5.—
 E. Kiss, Pepperle . . . 5.—
 Molnar, Hennebergs Jüngste . . . 3.50
 Gumpert, Töchter-Album . . . 6.—
 Scheffel, Ekkehard, Prachtausgabe für die Jugend . . . 6.—

Konkordia AG. / Bühl-Baden

Albrecht Költzsch, Dresden 20

Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertrags-Firma von 50 Beamten-
Vereinen



„Sprechmaschinen“
Haus-Uhren
Herstellung nach jeder Angabe
Eigene Werkstätten im Hause
Preisliste unsonst, Zahlungserleichterung



Strickwolle
p. Pfd. von 2 20 RM. ab
Wollspinnerei
Tirschenreuth
(Bayern)
Muster gratis.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber.

C. OEHLER
PIANOFORTEFABRIK
Inhaber: KLEMM & KIESS, Stuttgart

Adler-
straße 16

Telefon
SA 70781

Gegründet
1857



Katalog
gratis und
franko

Pianos
Flügel, Harmoniums

In allen Kreisen best eingeführtes, preisw. Fabrikat

Eine neue interessante Schul-
wandkarte ist erschienen!

Deutschlands
Industrie und Landwirtschaft
von E. Federle

146 × 127 cm groß, auf starkem Papier,
mit zahlreichen bildlichen Darstellungen,
ähnlich wie bei der im vorigen Jahr er-
schienenen Karte zur Heimatkunde von
Baden.

Preis der rohen Karte . . . 5.—
Schulfertig . . . 8.—
Auf Leinen mit Stäben . . . 16.—

Konkordia A.-G. Bühl in Baden
Abteilung Lehrmittel

Schuster & Co.

Markneukirchen
Deutsch-Cremona
Nr. 145



Kronen-Instrumente

Saiten
Hauptkfg.
irei Rabatt für
Lehrer. Te. lz.



**Nur Nach-
nahme 6,75**

4 Pfd. Schweinefleisch
3 Pfd. Sälze
2 Pfd. Blut- oder Leberwurst
Wurstfabr. Bollmann & Co.
Nortorf 245 (Holst.)

Wenig gebrauchtes
Zeiss-Fernglas

6 × 21
mit Leder-Etui
für Mk. 40.— abzugeben!
Zusch. isten an die Konkordia A.G.,
Bühl (Baden).

Reichsdeutscher Fabr.-Dir. in
Ungarn sucht zum Eintritt per
1. Jan. einen

Hauslehrer

der in der Lage ist Quartier und
Oberleitante in nach O.-Realschul-
plan Unterricht zu erteilen, mögl.
evang. Erteilung v. Holm-Unter-
richt Bedingung Beaufsichtigung
der Kinder bei Schularbeiten, Spiel
u. Sport erwünscht. Gehalt 100 Mk.
bei freier Station. Wäsche, Steuer,
Französl. und Englisch wichtig.
Abitur an bad. Oberre Schule
werden bevorz. Meldungen m.
Lichtbild, Zeugnisse an die Kon-
kordia A.-G., Bühl (Baden) unt.
Sch. 4615. Reisevergütung nach
6monatl. Tätigkeit.

Zu verkaufen

statt für 28 Mk. nur **15 Mk.**
Ludwig Richter, Moriz v. Schwind
Carl Spitzweg Album
Drei deutsche Dichterpoeten, ganz neu
Emilie Fugazza, Meersburg a. B.